28 Jahrgang. Freitag, 5. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15728. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Die öffentlichen Feuersocietäten und das Versicherungsprivileg.

Wenn heutzutage ein Project auftaucht, welches irgend welche Bedeutung für sich in Anspruch nimmt, so kann man sich darauf verlassen, daß es auf dem Gebiete der Steuerpolitik ein Monopol, auf dem Gebiete der Gewerbe- und Verkehrspolitik eine Erweiterung des Concessionirungs-, des staatlichen Prüfungs- und Bevormundungswesens oder die Verstaatlichung eines Betriebes bezw. dessen Ueberweisung an corporative Verbände zum Gegenstande hat. Und wo das Vorgehen der Regierung den Interessenten — denn diese machen gegenwärtig die meisten Gesetze, nicht die Volksvertreter — nicht entschieden und schnell genug ist, da ergreifen sie selbst die Initiative; denn der Appetit kommt beim Essen. Ein neuer Beweis dafür, welche Dimensionen dieser Appetit bereits erreicht hat, ist der neuerdings formulirte Antrag von conservativer Seite, den öffentlichen ständischen Feuersocietäten das Privileg zu verleihen, daß sämmtliche Gebäude innerhalb ihres Bezirks bei ihnen versichert werden müssen oder doch nur bei ihnen versichert werden dürfen.

Die Vorgeschichte dieses Antrags ist bekannt und bedarf nur einer kurzen Berührung. Der Feldzug wurde eröffnet durch jenes Rescript des Handelsministers vom 19. März 1883, in welchem dieser — vermuthlich wegen seiner persönlichen Beziehungen zum Fürsten Reichskanzler, wiewohl die staatliche Aufsicht über das Feuerversicherungswesen nicht zum Ressort des Handelsministers, sondern zu dem des Ministers des Innern gehörte und gehört — der erstaunten Welt davon Kunde gebend, wie durch den Herrn Reichskanzler die Aufmerksamkeit der königl. Staatsregierung auf die Mißstände gelenkt worden sei, „welche sich für die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes aus der Thatsache ergeben, daß sich der Betrieb der Feuerversicherung zum überwiegenden Theile in den Händen von Actiengesellschaften befindet, deren unverhältnißmäßig hoher Geschäftsgewinn sich wesentlich als die Folge einer ungerechtfertigten Steigerung der Prämiensätze und einer Anwendung ungerechtfertigter Mittel bei der Regulirung von Brandschäden darstellt". Solche Anklagen, von dieser Stelle in die Oeffentlichkeit gebracht, mußten geradezu verblüffend wirken. Daß auch nicht der Versuch eines Beweises für dieselben unternommen wurde, legte man dahin aus, daß die behaupteten Thatsachen so bekannt und unanfechtbar seien, daß sie eines Beweises nicht erst bedürften — bis man schließlich dahinter kam, daß es auch noch eine andere Erklärung dafür gebe, nämlich die: daß dieselben überhaupt nicht erweislich seien. Die so öffentlich angeklagten Gesellschaften blieben die Antwort nicht schuldig. Prompt und treffend führten sie ihre Rechtfertigung in Eingaben an die Behörden, in Broschüren und in der Presse. Als Resultat dieses vor der Oeffentlichkeit begonnenen und geführten Kampfes ist zu verzeichnen, daß den Beschuldigten der Beweis gelungen ist, daß

1) ein „unverhältnißmäßig hoher Geschäftsgewinn" der Feuerversicherungs-Gesellschaften überhaupt nicht, wenigstens nicht auf Kosten der gegenwärtig Versicherten existirt, daß vielmehr die in neuerer Zeit gegründeten Gesellschaften mehr als eine mäßige Verzinsung der auf die Activa eingezahlten Kapitalien nicht erwirthschaften, die älteren Gesellschaften aber nur deshalb höhere Dividenden zu zahlen im Stande sind, weil sie in früherer Zeit — unter ganz anderen Verhältnissen — und häufig unter Verzicht auf Dividendenvertheilung — erhebliche Reservefonds angesammelt haben, deren Zinsen jetzt den Actionären zu Gute kommen;

2) von einer „ungerechtfertigten Steigerung der Prämiensätze" nicht nur nicht die Rede sein kann, sondern im Gegentheil nachweislich die Versicherungsprämien unter dem Druck der zunehmenden Concurrenz stetig herabgesetzt worden sind;

3) der Nachweis einer „Anwendung ungerechtfertigter Mittel bei der Regulirung von Brandschäden" in dem Sinne, wie diese Behauptung allein gemeint sein und verstanden werden konnte, daß nämlich diese ungerechtfertigten Mittel nicht im vereinzelten Fall von einem untergeordneten Organ zur Anwendung gebracht seien, sondern daß sie einen Theil der Geschäftspraxis der Versicherungs-Gesellschaften ausmachten und dazu bestimmt seien, deren Gewinn auf Kosten der Versicherten zu vermehren — daß ein solcher Nachweis trotz wiederholter öffentlicher Aufforderung nicht erbracht ist und demgemäß bis auf Weiteres angenommen werden muß, daß derselbe nicht erbracht werden kann.

So blieb denn von den behaupteten „Mißständen" freilich nichts mehr übrig als „daß der Betrieb der Feuerversicherung sich zum überwiegenden Theile in den Händen von Actiengesellschaften befindet". Doch in Bezug auf Begründung sind unsere modernen Gesetzgeber eben nicht anspruchsvoll, und so mußte denn dieser magere Rest hinreichen, um als Motivirung ihres neuesten legislatorischen Gedankens servirt zu werden.

Nachdem jener Angriff gegen die Solidität und Reellität der Versicherungsgesellschaften von den Beschuldigten mit vollem Erfolge zurückgeschlagen worden, blieb eine geraume Zeit Alles still. Die erwartete große Haupt- und Staatsaction, als deren Präludium man jenen Erlaß angesehen hatte, unterblieb. Nur hie und da ließ ein zeitweises Aufleuchten darauf schließen, daß der Funke unter der Asche fortglimmte und für gelegenere Zeit sorgsam bewahrt wurde. Inzwischen war die sprüchwörtliche Wirkung des Essens auf den Appetit eingetreten. Kaum jemals hat sich diese Wirkung so eclatant gezeigt als bei unseren Herren Agrariern. Nachdem sie Getreidezölle, Viehzölle, Holzzölle mit Behagen verspeist, von einzelnen besonders schmackhaften Schüsseln sogar wiederholt zugelangt haben, sehen sie sich eifrig nach weiteren Gerichten um. Mit dem Branntwein-Monopol wird es nichts; die Währungstrauben scheinen vorläufig recht sauer zu sein — so griff man denn faute de mieux einstweilen nach dem Versicherungs-Monopol. Daß die ständischen Societäten gerne so zuvorkommend waren, durch Petitionen und Anträge die Frage anzuregen, verstand sich von selbst.

Die öffentlichen Societäten haben für die Entwickelung des Immobiliar-Versicherungswesens eine wichtige und nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als in England längst große und leistungsfähige Feuerversicherungs-Gesellschaften bestanden, war man in Deutschland noch nicht über die allerersten Anfänge des Immobiliar-Versicherungswesens hinausgekommen. Es gab hie und da kleine Versicherungs-Vereine nach dem Princip der Gegenseitigkeit und von nur lokaler Bedeutung und es waren in einzelnen Ländern und Landestheilen vom Staate oder unter staatlicher Autorität sogenannte Brandkassen gegründet, welche wenig mehr thaten, als von den Mitgliedern Beiträge einziehen und aus diesen in Brandschadensfällen Retablirungsgelder zahlen, die so ziemlich nach Gutdünken bemessen wurden. Da war es ein Verdienst der preußischen Staatsregierung, welches gewiß Niemand bestreiten oder verkleinern will, daß sie ihrerseits die Organisation der Immobiliar-Versicherung in die Hand nahm. Für die einzelnen Provinzen und Landestheile wurden im Anschluß an die in denselben bestehenden ständischen Verfassungen Immobiliar-Feuersocietäten, für die Städte und für das platte Land meist getrennt, für einzelne große Städte ganz apart, ins Leben gerufen, mit der Autorität öffentlicher Behörden ausgestattet und einer strengen Staatsaufsicht unterstellt. Um sie lebensfähig zu machen und zu erhalten, verpflichtete man alle Gebäudebesitzer, bei ihnen Versicherung zu nehmen oder verlieh ihnen doch das ausschließliche Recht, innerhalb ihres Bezirks auf Gebäude Versicherung zu geben — was vorläufig allerdings nicht viel besagen wollte, da es an jeglicher Concurrenz fehlte.

Endlich aber, wenn auch erst zu Anfang dieses Jahrhunderts, hatten die fremdländischen Gesellschaften doch alle Hindernisse überwunden, und namentlich englische Versicherer begannen, auch Deutschland in ihren Bereich zu ziehen Freilich mußten sie — eben der Monopolisirung der Gebäudeversicherung halber — vorerst ihre Thätigkeit auf die Mobiliarversicherung beschränken. Gleichwohl wuchs der Umfang ihrer Geschäfte rasch an; diese wurden bald so lohnend, daß einzelne Gesellschaften anfingen in Deutschland Filialen zu errichten. Die weitere Folge war, daß bald auch die einheimische Industrie sich diesem Geschäftszweige zuwandte, daß auch in Deutschland Gesellschaften erstanden, welche die Versicherung gegen Feuersgefahr als Gewerbe betrieben. Auch ihnen stellte sich zunächst das Ausschlußrecht der öffentlichen Societäten auf dem Gebiete der Gebäudeversicherung hindernd entgegen. Mochten diese nun glauben, des Privilegs, welches ihnen zur Erlangung eines gesicherten Besitzstandes sehr willkommen gewesen war, zur Behauptung in demselben nicht mehr zu bedürfen, mochten die Gebäudebesitzer der Ansicht sein, daß ihnen eine Auswahl zwischen mehreren Versicherungsgelegenheiten keinenfalls etwas schaden könne, oder wollte man die deutschen Privat-Versicherungsgesellschaften im Kampfe gegen die ausländische Concurrenz unterstützen und dieserhalb ihnen in der Immobiliar-Versicherung ein neues Feld öffnen, auf welchem sie diesen Kampf mit besseren oder mindestens gleich guten Chancen aufnehmen konnten — alle drei Gründe mochten wohl zusammenwirken — genug, man begann jenes Ausschlußrecht zu beseitigen und auch die Gebäudeversicherung freizugeben. Nur vereinzelte Reste jener alten Privilegien haben sich noch erhalten.

Im Wesentlichen findet zur Zeit auch auf dem Gebiete der Immobiliarversicherung eine unbeschränkte Concurrenz statt zwischen öffentlichen und privaten Gesellschaften und innerhalb der letzteren wieder zwischen Gegenseitigkeits- und (in- und ausländischen) Actiengesellschaften. Ganz gleich freilich ist die Stellung der öffentlichen und Privatsocietäten in diesem Concurrenzkampfe trotzdem nicht. Denn die ersteren sind in der glücklichen Lage, den ganzen Apparat der Orts- und Gemeindebehörden für ihre Zwecke benutzen zu können, was um so mehr ins Gewicht fällt, als diese Behörden häufig zugleich diejenigen sind, welche die polizeiliche Aufsicht über das Feuerversicherungswesen in der Lokal-Instanz zu üben haben.

Und das Ergebniß dieser Concurrenz? Ein unaufhaltsames Zurückgehen der öffentlichen Societäten trotz ihrer gewiß nicht ungünstigeren Situation, ein zum Theil so erhebliches Zurückgehen, daß die fernere Leistungsfähigkeit derselben ernstlich in Frage gestellt ist. Das spricht noch deutlicher als jener Handelsministerial-Erlaß der Antrag der Conservativen aus: den Societäten verbleiben von den Gebäuden der kleineren Besitzer nur die schlechteren, feuergefährlicheren Risiken, die guten werden anderweit versichert; dadurch sind die Beiträge der Societätsmitglieder übermäßig gesteigert; wird hingegen der Versicherungszwang eingeführt, so werden die Societäten billiger versichern können als die Privatgesellschaften. Das heißt, aus dem Parlamentarischen ins Deutsche übersetzt: wir Großgrundbesitzer, die wir bei unseren Societäten die Gebäude versichern, haben dort zu hohe Beiträge zu zahlen; freiwillig sind die Bauern nicht so freundlich, durch Beitritt zur Societät uns diese Last tragen zu helfen, also muß man sie dazu zwingen. Nimmt man hinzu, daß bekanntlich die elendesten und feuergefährlichsten Gebäude auf dem Lande nicht etwa Eigenthum der kleinen Besitzer sind, sondern zum großen Theile den Herren Großgrundbesitzern gehören — wenn diese auch so vorsichtig sind, nicht selbst darin zu wohnen —, so wird man zugeben müssen, daß diese Argumentation nicht nur echt agrarisch, sondern auch vom Standpunkt der Interessenpolitik durchaus einleuchtend ist.

Als Grund dafür, daß es so gekommen, wird nun angeführt: daß die Privat-Versicherungsgesellschaften Versicherung auf Mobiliar mit den kleineren Besitzern nur unter der Bedingung abschließen, daß ihnen auch die Gebäude, sofern dieselben gut und feuersicher sind, in Versicherung gegeben werden. Die Thatsache selbst ist zunächst von gegnerischer Seite bestritten und einstweilen nicht erwiesen. Wenn dem aber auch so wäre, so müßten sich die Antragsteller doch entgegnen lassen, daß sie selbst mit schlechtem Beispiel vorangegangen sind, indem sie einen indirecten Zwang zur Versicherung der Immobilien bei den Societäten eingeführt haben für alle diejenigen, welche dieselben von den landschaftlichen Creditinstituten oder provinziellen Darlehnskassen beleihen lassen wollen. Zur Erlangung solcher Darlehne muß eben die Versicherung der zu beleihenden Gebäude bei der Societät nachgewiesen werden — und ohne diese Bestimmung würde wohl so manche Societät nicht mehr bestehen. In der Sache selbst ist es übrigens nur durchaus wünschenswerth und zu billigen, daß Gebäude und Mobiliar bei derselben Gesellschaft versichert werden, da die Risiken sich gegenseitig bedingen. Wie für die Beurtheilung des Risikos bei der Mobiliarversicherung der Versicherungsort von höchster Bedeutung ist, so ist umgekehrt häufig auch die Beschaffenheit der in einem Gebäude aufbewahrten bewegten Sachen auf dessen Gefährdung von Einfluß. Uebrigens gäbe es ein viel einfacheres Mittel, dem beregten Uebelstande — wenn es einmal ein solcher sein soll — zu begegnen: man gebe doch einfach den Societäten allgemein, wie das vereinzelt schon geschehen ist, die Befugniß, auch Mobiliarversicherungen anzunehmen, und lasse damit jedem Versicherungsnehmer die Wahl, ob er Gebäude und Mobiliar bei einer öffentlichen oder Privat-Gesellschaft versichern will.

Deutschland.

Berlin, 4. März. Ueber das Befinden des Kaisers verlautet fortdauernd nur günstiges. Was die „örtlichen Erscheinungen" betrifft, welche in den früheren Nachrichten erwähnt waren, so sollen dieselben, nach Informationen, die dem „B. Tgbl." von privater Seite zugegangen sind, ziemlich schmerzhafte gewesen sein. Als nämlich der greise Monarch bei dem Sturz, welcher der ganzen Länge nach erfolgte, auf die linke Seite fiel, drückte sich ihm das Degengefäß sehr heftig in die linke Seite, so daß in Folge dessen stark blutunterlaufene Stellen erzeugt wurden, welche, wie gesagt, mit ziemlich bedeutenden Schmerzen verknüpft waren.

* **Berlin**, 4. März. Dr. Schliemann hat gestern Abend, nachdem er die Aufstellungsarbeiten im Museum für Völkerkunde wesentlich gefördert, Berlin wieder verlassen, um sich nach Athen zu begeben. Der berühmte Forscher ist während seines Aufenthaltes von der kaiserlichen Familie außerordentlich ausgezeichnet worden. Am Sonntag Vormittag wurde Dr. Schliemann, wie schon gemeldet, zunächst vom Kaiser empfangen. Es war, der „Nat.-Ztg." zufolge die erste Begegnung des Dr. Schliemann mit unserem Kaiser. Als den glücklichsten Tag seines Lebens bezeichnete er es, dem Wiedererrichter des Reiches gegenüberstehen zu dürfen. Der Kaiser erwiderte Dr. Schliemann, daß, was immer ihm zu thun beschieden gewesen, aus dem Streben hervorgegangen sei, das Reich groß und stark, das Volk glücklich zu machen. Jedweder an seinem Platze, welcher Art derselbe auch sei, sollte mit demselben Ziel vor Augen leben. Daß Dr. Schliemann in diesem Sinne gewirkt, sei ihm bekannt. Und nun ließ sich der Kaiser über die Arbeiten Schliemanns von demselben Vortrag halten. Der hohe Herr erwies sich dabei von einer erstaunlichen Vertrautheit mit den Einzelheiten der verschiedenen Forschungsperioden. Er hielt die

---

In Vertretung.

Nachdruck verboten.

8) Novelle von A. Gnevkow.

Am Abend sprach die junge Welt den Wunsch aus, zu tanzen, und da man von den fremden jüngeren Damen nicht eine als Tänzerin missen konnte, auch keine sehr bereitwillig war, zu spielen, verstand es sich von selbst, daß Ella die Stelle am Klavier einnahm. In der halbdunkeln Ecke des Saales, in der das Instrument stand, saß das Mädchen Minute um Minute, Viertelstunde um Viertelstunde, die kleinen weißen Hände glitten über die Tasten, von Zeit zu Zeit nur tönten Zurufe an ihr Ohr, wie: „Etwas lauter" oder „Noch einmal die Polka von vorhin", und dann rauschten die Töne heller auf, dann wiederholte sie fast mechanisch, was man von ihr begehrte. Daß sie ermüden könne, daß sie es schon sein mußte, nachdem Walzer, Polka und Galopp schon mehrere Male durchtanzt, also auch durchspielt waren, daran dachte Niemand, ebenso wenig, ob sich in dem jungen Wesen, das sich dem Behagen Anderer opferte, die Lust regen könnte, an dem fröhlichen Tanze theilzunehmen. Und sie hätte in der That nicht mittanzen wollen, denn wie sie so dasaß, mit den starren Augen, die ins Leere blickten und den feinen Fingern, die mechanisch über die Tasten des Instruments glitten, hatte sie nur den einen Wunsch, hinauszueilen, hinaus auch jetzt noch, wo das Dunkel der Nacht sich über die Erde gebreitet, und die Sehnsucht nach der Freiheit, die sie zur Kaffeestunde schon empfunden, vertiefte sich bei ihr fast zu einem körperlichen Leid.

Frau Berger setzte der jungen Erzieherin selbst ein Tellerchen mit Speise auf die eine Platte des Klaviers, war es doch zu nett und bequem, daß das kleine Ding auch so gut zum Tanze zu spielen verstand, aber Ella sah nichts von der Freundlichkeit der Hausfrau, die allen anderen Anwesenden viel zu denken gab, wie gut es die Gouvernanten in Bergersdorf haben müßten. Automatenhaft spielte sie, spielte und spielte, bis plötzlich eine Stimme hinter ihr sagte: „Lassen Sie es nun genug sein, Fräulein Noell, die Hände müssen Ihnen ja wehe thun, und ich nehme gern Ihre Stelle ein, um Sie abzulösen." Aber selbst dann noch, als die Stimme verklungen, fuhr sie in dem Tanze fort, den sie begonnen, und erst ein ernstes „Ich bitte darum, Fräulein Ella", ließ sie gehorsam aufstehen und ihren Platz abgeben.

Sie trat in eine der Nischen, die die schweren Falten der dunkeln Gardinen dicht verhüllten, und preßte die heiße Stirn fest gegen die kühlen, großen Scheiben der Fenster, die nach dem Garten hinausführten.

Tausend Sterne droben am Himmel, drunten Kopf an Kopf die Dienstleute vom Hofe, aus dem Hause, die den Klängen der Musik lauschten und den Schatten der Tanzenden mit den Augen folgten; wenn Ella auch gewollt, jetzt hätte sie nicht unbemerkt hinausgekonnt in die Natur, nicht ungesehen den dichten Theilen des Gartens zufliehen dürfen, und der erste Pfingsttag neigte sich zu Ende, ohne ihr eine Pfingstfreude bereitet zu haben.

Fester heftete sich ihr Blick an das tiefblaue Firmament, auf dem wie auf sammtenem Grunde die zahllosen Sternchen flimmerten, wie geräuschvoll war es um sie her im Saale, wie einsam wenigstens in dem kleinen Raume, in dem sie stand. Plötzlich verstummten aber auch die Klänge des Tanzes, die der Regierungsrath an ihrer statt gespielt, und nach einem kurzen Vorspiel, nach den begeisterten Ausrufen: Ja, ja, jetzt eine Pause, zum Ausruhen etwas anderes, erscholl ernste Musik, die hier und da doch wie jubelvoll und jauchzend erklang.

Ella wandte den Kopf langsam vom Fenster ab und sah durch einen Spalt des Vorhangs den Herrn Rath nach wie vor auf seinem Platze am Instrumente sitzen. Ueber sein Gesicht lag es jetzt wie eine gewisse Begeisterung gebreitet, und als sich aus einer Melodie immer neue entwickelten, empfand es das Mädchen dunkel, daß es eine eigene Schöpfung, daß es freie Phantasien sein mußten, die der Regierungsrath vortrug.

Unter den Gästen brach sich bald hier, bald da, nach der ersten Ruhe, ein leises Flüstern wieder Bahn, Ella störte es nicht, sie hatte sich in den Sessel sinken lassen, der in der Fensternische stand, die feinen Finger verschlungen im Schoße haltend, und allgemach zog eine stille Heiterkeit in ihr Herz. Als sie spät in der Nacht, sie hatte nochmals ihren Tribut als Klavierspielerin zahlen müssen, ihr Lager aufsuchte, sagte sie einmal unwillkürlich laut vor sich hin: „Das war doch eine Pfingstfreude", und dann umschmeichelten die reichen Klänge, die der Regierungsrath dem Instrumente entlockt, ihr Ohr und führten sie allgemach hinüber in das Reich der Träume.

Der Herr Rath konnte sich lange nicht entschließen, zu Bett zu gehen, es war, wie er meinte, in seinem Zimmer zu warm dazu und er ging deshalb mit verschränkten Armen, den Blick zu Boden gesenkt, in tiefes Nachsinnen verloren, auf und ab. Die Bilder des vergangenen Tages glitten in regelrechter Reihenfolge an seinem geistigen Auge vorüber, und daß in jedem dieser Bilder Ella Noell eine Hauptstelle einnahm, konnte nicht befremden, da sie am Vormittag von seiner Schwester bald hier, bald dort verwandt wurde, so daß ihre schlanke Gestalt den Herren immer wieder sichtbar geworden, und da sie am Nachmittag, größtentheils auf seine Veranlassung, so viel Unannehmlichkeiten zu erdulden gehabt.

Rath Werning war sehr ärgerlich auf sich selbst und wog mit pedantischer Genauigkeit ab, wie viel Schuld Ella an der verkehrten Stellung treffen könne, die sie im Hause seiner Schwester einnahm, wie viel letztere selbst. Und da ging denn die Schale, die des jungen Mädchens Antheil trug, hoch empor, federleicht gegen das Gewicht, das auf Frau Bergers Schultern lastete, und wenn der Regierungsrath auch noch nicht dahinter kam, daß mancher Vorwurf, der den früheren Gouvernanten gemacht sein mochte, ein ungerechtfertigter gewesen, so blieb er doch einmal mitten im Zimmer stehen und wie eine Offenbarung ging es durch seinen Sinn, daß er ausrufen mußte: „Wenn es mir nicht gelingt, sie davor zu bewahren, daß sie ein Blaustrumpf wird, dann muß sie das Examen machen, muß es natürlich machen, sie ist ja sonst wahrhaftig nicht Fisch und nicht Vogel!"

Am anderen Morgen, es war noch sehr früh, denn selbst in den Erdgeschoßräumen, die die Dienstboten inne hatten, regte sich noch nichts, verließ der Regierungsrath sein Lager schon wieder, und zwar — er entschuldigte vor sich selbst die Unregelmäßigkeit, die er sich in Bezug auf sein Niederlegen und Aufstehen erlaubte — infolge einiger aufdringlicher Fliegen, die sein Gesicht ohne Aufhören umschwirrt.

Draußen war es ebenso schön wie am vergangenen Tag, denn durch das Fenster, das der Herr Rath geöffnet, strömte der balsamische Frühlingsodem, weitete ihm die Brust und lud ihn, im Verein mit der strahlenden Sonne und dem Vogelgesange, zum Herauskommen ein. Der Regierungsrath widerstand der Lockung auch nicht, er griff nach Hut und Stock und in wenigen Augenblicken war er drunten im Garten, ging zwischen den thaufrischen Beeten entlang bis zur Hecke, die ihn von dem Wäldchen trennte, und durch diese hindurch unter die hohen Bäume mit den wehenden, lichtgrünen Zweigen.

Ein Stückchen hinein in das Gehölz lag der kleine Teich mit seinem tiefen, klaren Wasser, und als der Herr Rath an das Ufer trat, glitt es ihm durchs Gedächtniß, daß an dem Tage seiner Ankunft von hier aus die jubelnden Laute der Kinder, die ernste Stimme Ella Noells zuerst an sein Ohr getönt hätten. Schon wieder Ella Noell, das Mädchen machte ihm wirklich Sorge, und am Ende war es doch allzu große Gewissenhaftigkeit von ihm, wenn es ihm erschien, als habe er über das Geschick einer Person zu wachen, die ihm der Zufall einmal als Reisegefährtin gegeben. Nun, daß das arme Ding so jung, so sehr jung und verlassen war, das mußte ihm ja am Ende den Schutz jedes gereiften, welterfahrenen Mannes schon eintragen, und Christen-

Funde von Troja, Mykene, Orchomenos genau auseinander. An der Hand der dem Werke Tiryns beigefügten Pläne ließ der Kaiser sich den Bau des vorgeschichtlichen Palastes erklären. Die große Rampe hinauf machte er unter Führung Schliemanns den Weg zur Burg empor, bemerkte, daß auf der rechten unbeschildeten Seite der Angreifer den Vertheidigern gegenüber in eine sehr schlimme Position gerathen müßte, hatte einen schnellen Blick dafür, daß die Zimmerräume keine Fenster hatten und demnach einen Kappelbau gebildet hatten. Die Schwertersammlung aus Mykene interessirte den Kaiser ebenfalls außerordentlich. Nach den Abbildungen haben sie große Aehnlichkeit mit unseren Rapieren, in den Bronzetheilen finden sich in Gold eingelegte Darstellungen von Thieren und Löwenjagden. Aus den Zwischenfragen des hohen Herrn ergab sich, mit wie großer Theilnahme er seit langer Zeit Dr. Schliemann bei seinen Arbeiten gefolgt ist. Mehrfach hielt der Letztere es für geboten, anzudeuten, daß er fürchte den Kaiser zu ermüden, immer wurde er zum Bleiben veranlaßt, und als ganz zuletzt der Kaiser erfuhr, daß Herr Schliemann vorher noch in Cuba gewesen, mußte er auch über diese Reise berichten.

Ein ebenso reges Interesse wie beim Kaiser fand Herr Schliemann Tags darauf bei den kronprinzlichen Herrschaften. Durch ihre Reisen im Orient sind der Kronprinz und seine Gemahlin mit den Stätten der Wirksamkeit Schliemann's vertraut. Sie gingen in außerordentlich lebhafter Weise auf die Funde ein und auch die Frau Kronprinzessin zeigte eine Sprachgewandtheit bezüglich aufgefundener Inschriften, die Dr. Schliemann noch bei keiner Dame gefunden. Mit außerordentlichem Interesse hörte der Kronprinz, daß sein Schwiegervater, der Erbprinz von Meiningen, sehr wesentlich dazu beigetragen habe, daß die Ausgrabungen in der Akropolis zu Athen in Angriff genommen worden sind.

* Berlin, 4. März. Bezüglich der Gewährung von Zollerleichterungen bei der Ausfuhr von Oelfabrikaten hat der Bundesrath beschlossen, die obersten Landesfinanzbehörden zu ermächtigen, die im Zolltarifgesetz zugestandenen Erleichterung bei der Ausfuhr von Oelfabrikaten den Inhabern von Oelmühlen auch dann zu gewähren, wenn die ausgeführten Oelfabrikate unter Beobachtung der von den obersten Landesfinanzbehörden anzuordnenden Controlmaßregeln in besonderen nicht zu den betreffenden Oelmühlen gehörenden Anstalten raffinirt worden sind.

* Die auf gestern angesetzte Sitzung der Commission des Reichstages für Arbeiterschutz mußte ausfallen, weil von 28 Mitgliedern nur 12 erschienen waren.

* **[De Courcel und Sarauw.]** Betreffs der Demission des Baron de Courcel erfährt der legitimistische „Gaulois", daß dieselbe mit dem Prozeß Sarauw zusammenhänge, insofern dieser in den Berliner Hofkreisen auch eine persönliche Verstimmung gegen den Botschafter hervorgerufen habe, weil sich herausgestellt hatte, daß die französische Botschaft dem Capitän Sarauw indirect in die Hände arbeitete. In Folge dessen sei de Courcels Position auf dem ohnehin sehr schwierigen Terrain geradezu unhaltbar geworden. Deshalb entschloß er sich, Berlin sobald als möglich zu verlassen. Es bleibt freilich noch abzuwarten, ob diese befremdliche Nachricht sich auch bestätigt.

* **[Der Abg. Singer]** wird, wie Berliner Blätter melden, „das Vorgehen des Ministers v. Puttkamer gegen seine Zeugen im Reichstage zur Sprache bringen".

* **[Süddeutschland und die Kirchennovelle.]** Wie aus Süddeutschland „aus bester Quelle" berichtet wird, verfolgen auch die süddeutschen Regierungen die neueste Gestaltung der preußischen Kirchenpolitik mit dem lebhaftesten Antheil und gehen auch dort die Wünsche darauf, daß der Ausgleich endlich gelingen möge, da man der Ansicht ist, daß die in dem neuen preußischen Gesetzentwurf enthaltenen Bestimmungen sich ihrem Wesen nach mit der gegenwärtigen Praxis decken, welche in den süddeutschen Staaten den jetzigen friedlichen modus vivendi herbeigeführt hat.

* **[Sonntagsenquete.]** Die Commission, welche zur Prüfung des Materials über die Handhabung der Sonntagsruhe in den verschiedenen Gebieten des deutschen Reiches niedergesetzt ist, wird mindestens noch zwei Monate zu thun haben. Aus Baiern ist noch gar kein Material eingegangen.

* **[Socialdemokratischer Wahlsieg.]** Bei der Ersatzwahl zum Reichstage im 19. sächsischen Wahlkreise (Schneeberg-Stollberg) hat nach der „Dresd. Ztg." der Socialdemokrat Geyer mit mehr als 1000 Stimmen Mehrheit über den freiconservativen Candidaten, Fabrikbesitzer Zschierlich, den Sieg davongetragen. Bisheriger Vertreter war der conservative Fabrikant Ebert, der vor Kurzem aus persönlichen Gründen sein Mandat niederlegte. Bis 1874 war der Wahlkreis fortschrittlich, von da bis 1881 socialdemokratisch und dann conservativ vertreten.

* **[„Deutsch-afrikanische Plantagengesellschaft."]** Wie die „Deutsche Tabak-Zeitung" meldet, ist in Berlin eine „Deutsch-afrikanische Plantagengesellschaft" zusammengetreten, welche sich hauptsächlich die Anlage von Tabak-Plantagen zur Aufgabe gestellt hat. Die Gesellschaft hat ein Terrain von etwa zwei englischen Quadratmeilen von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft erworben und will dasselbe allmählich unter der Leitung geschickter Plantenre, welche in Sumatra angeworben sind, in Tabakfelder verwandeln.

* **[Der Congreß deutscher Landwirthe]** hat außer der Resolution für den Bimetallismus auch solche für Monopol und Wollzoll angenommen, wie vorherzusehen war.

* **[Bischof Kopp und die Centrumspresse.]** Während sich die „Germania" dem Auftreten des Herrn Kopp im Herrenhause gegenüber noch immer in absolutes Schweigen hüllt, heißt es in einer Majunke'schen Correspondenz für verschiedene Zeitungen: Was die Aufsehen erregende Rede des Herrn Bischofs Dr. Kopp anbetrifft, so sei vorweg bemerkt, daß mir davon das Stenogramm (ein privates) vorliegt. Der Eindruck, den diese Rede machte, ergiebt sich wohl am besten daraus, daß gouvernementale Journalisten mich triumphirend fragten: „Was sagen Sie zu Dr. Kopp?" Herr Dr. Kopp sprach selbstverständlich im Herrenhause nicht als Bischof, nicht als katholischer Oberhirt, sondern als Mitglied des Hauses wie jedes andere und darum unterliegt seine Rede der Kritik wie jede andere. Der erste Theil der Rede, die deutlich den parlamentarischen Neuling verrieth und worin viel Schönes von der Vaterlandsliebe, von der Pflege dieser Tugend durch den Clerus und von der Pflicht der Regierung zur Sicherung des Vaterlandes gesagt wurde, war etwas undeutlich. (!) Im weiteren Verlauf der Rede erklärte Dr. Kopp: Der Hinweis der katholischen Mitglieder, durch die Antipolenmaßregeln werde nur der Culturkampf fortgesetzt, habe ihn etwas „traurig gestimmt und er hoffe, das Haus werde ihm in den nächsten Tagen helfen, die Culturkampfsschäden abzustellen." „Aber", fuhr der Redner fort, „die Befürchtung habe ich nicht, daß mit diesen Maßregeln ein neuer Culturkampf inscenirt oder der alte erweitert werden soll." Damit steht Dr. Kopp in vollem Widerspruch mit den sämmtlichen katholischen Rednern des Abgeordnetenhauses. Indessen erklärt sich das wohl daraus, daß ihm bei anderweitiger Thätigkeit noch nicht die Prüfung der Antipolenvorlage möglich gewesen ist, ganz abgesehen davon, daß Dr. Kopp im parlamentarischen Leben noch nicht die Erfahrung hat, wie die langjährigen Führer des Centrums, welche das ganze Vorgehen der Regierung im Culturkampfe und gegen die Polen seit Jahren mit eigenen Augen verfolgt haben.

* **[Der Reichskanzler und die Währungsfrage.]** Wie mitgetheilt, hat am 2. März in der Versammlung der Steuer- und Wirthschaftsreformer Geheimrath Schraut in die Debatten eingegriffen. Herr Schraut ist vortragender Rath im Reichsschatzamt und Decernent für Währungsfragen, die er vollkommen beherrscht. Offenbar befolgte er bei seinem Auftreten die ihm ertheilten Instructionen. Man empfängt davon, bemerkt dazu der parlamentarische Correspondent der „Bresl. Z.", den beruhigenden Eindruck, daß die Regierung an eine bimetallistische Reaction nicht denkt. Herr Schraut unterließ es allerdings, direct Partei zu ergreifen; er vermied es, sich als einen Anhänger der Goldwährung zu bekennen. Er trug nur Bedenken vor; aber diese Bedenken sind allerdings so stark, daß die Regierung, wenn auch nur durch den Mund eines Vertreters, der lediglich im eigenen Namen zu sprechen angab, sie zugelassen hat, sie unmöglich darüber hinwegspringen kann. In der Form milder, ist er in der Sache entschiedener gewesen, als kürzlich der Fürst v. Bismarck. Es stimmt damit auch die neulich gemeldete Aeußerung des Fürsten Bismarck überein, er begebe sich nicht zur Schnepfenjagd in sumpfige Gegenden, bevor er das Terrain sondirt habe. Es ist unser Glück, daß die Währungsfrage eine internationale Frage ist. Auf diesem Gebiete hat der Reichskanzler die Gebote der strengsten Vorsicht noch nie verleugnet. Der Gedanke, eine internationale Conferenz einzuberufen, die resultatlos verlaufen kann, hat für ihn nichts, was ihn verlocken könnte. Er tritt nicht als Bittender auf, wo er in die Lage kommen kann, gebeten zu werden.

Die stete Versicherung, daß die Goldwährung an unserem ganzen Elend die Schuld trage, ist ja nothwendig, um die bimetallistische Agitation in ihrer Heftigkeit in Gang zu halten, aber sie ist sehr wenig geeignet, den Reichskanzler zu einer Action zu veranlassen, welche dem Zugeständniß gleichkäme, daß Deutschland sich in einer hilfsbedürftigen Lage befindet. So rasch die Entschließungen in unserer inneren Politik auch zuweilen erfolgen, mit so großer Zurückhaltung geht der Kanzler an jede Frage heran, in welcher diplomatische Punkte zur Erwägung kommen. Nach der Rede des Herrn Schraut ist zu erwarten, daß die dem Bundesrath überwiesene Resolution des Reichstages ohne Folgen bleibt, und daß, wenn die bimetallistische Partei einen neuen Ansturm im Landtage versuchen sollte, auch dieser zurückgewiesen werden würde.

* **[Die Aufgaben der deutschen Flotte in der Südsee.]** Die „Köln. Z." schildert die Gefahren, welche den deutschen Interessen in der Südsee von Zeit zu Zeit seitens fremder Mächte, namentlich seitens englisch-australischer Abenteurer drohen, welche auf den Inseln der Südsee, von den Häuptlingen Arbeiter „werben" und durch ihr gewaltsames Auftreten schon öfters die Eingeborenen in solche Erbitterung versetzten, daß deutsche Niederlassungen dadurch geschädigt wurden. Zur Verhütung solcher Vorfälle seien, meint nun die „Köln. Z.", die in jenen Gewässern entfalteten Machtmittel zu ungenügend und unzweckmäßig. Für gewöhnlich sind daselbst stationirt zwei deutsche Kriegsschiffe, im letzten Jahre die Corvette „Marie" und der Kreuzer „Albatros". Bei den bedeutenden Entfernungen und dem weiten Umfang der deutschen Schutzgebiete jedoch ist es diesen Schiffen nur möglich, vielleicht alle vier bis sechs Monate einmal denselben Platz zu besuchen. Das Blatt schlägt nun folgendes vor:

Um die deutschen Niederlassungen und Interessen völlig zu sichern, die kriegerischen Eingeborenen auf die Dauer zur Ruhe zu bringen, mit einem Worte, um die besetzten Gebiete nun auch wirklich in Besitz zu halten, bedarf Deutschland einer ganz anderen Art von Fahrzeugen. Es erscheint als unabweisbare Nothwendigkeit, daß das deutsche Reich an drei Punkten in der Südsee, nämlich auf den Marshall-, Samoa- und Bismarck-Inselgruppen, drei Schiffe stationirt, welche unausgesetzt ihr Gebiet befahren und damit eine Art von fortgesetzter Ueberwachung ausüben. Diese Schiffe, von einem Gehalt von etwa 1000 Tons, brauchten nur eine Bemannung von etwa fünfzig Mann, ganz leichte Landungsgeschütze mit höchstens einem Geschütz schweren Kalibers, einen geringen Tiefgang; im übrigen müssen sie von gewöhnlichen Handelsschiffen nicht abweichen, ja, es würden für den bezeichneten Zweck gecharterte Handelsdampfer vollkommen genügen. Im Gegensatz dazu würde dann aber ein schweres Kriegsschiff auf der australischen Station ausreichen.

Kostspielig würde die Durchführung des Vorschlags auf alle Fälle sein. Nicht unzutreffend wird dagegen an eine andere Aufgabe der deutschen Flotte in den dortigen Gewässern erinnert, nämlich die, die Meerestheile und Verkehrsstraßen daselbst zu vermessen. England hat die ganze Welt vermessen, Deutschland darf in seinen eigenen Gebieten nicht zurückbleiben; die schweren Schäden, welche deutsche Kriegsschiffe durch die außerordentlich ungünstigen und schwierigen Schifffahrtsverhältnisse daselbst und durch den Umstand, daß die Fahrstraßen fast gänzlich unerforscht sind, in der Südsee davongetragen haben, mahnen an diese Aufgabe.

* **[Die Helgolandfrage.]** Die „Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten" regt in ihrem Märzhefte die Helgolandfrage wieder an. Der Verfasser des betreffenden Artikels („Helgoland, eine britische Position in deutschen Gewässern") faßt seine Betrachtungen in Folgendem zusammen:

Das deutsche Reich bedarf Helgolands als einer strategisch wichtigen Position im Bereiche seiner Nordsee-Marine-Station, und der Platz in deutschen Händen würde eine Blockirung der deutschen Küste ungemein erschweren, wenn nicht unmöglich machen. Gleich sehr gewinnt die Insel für Deutschland an Bedeutung mit dem Bau des Nord-Ostsee-Canals, dessen westlichen Ausgang dieselbe beherrschen wird. Wie ferner in commerzieller Beziehung der deutsche Nordseehandel an Helgoland ein festes Bollwerk finden würde, so bekämen auch die überseeischen Dampferlinien, welche im engsten Zusammenhang mit der Colonialpolitik fortan den deutschen Niederlassungen in regelmäßigen Pulsschlägen neues Blut zuführen sollen, eine zweckentsprechend gelegene starke Etappe. Endlich befindet sich die Insel ihrer geographischen Lage nach ganz innerhalb der deutschen See-Zone, nämlich 20 bis 25 Kilometer diesseits einer Linie, die Borkum und Römöe verbindet, die äußersten Endpunkte im Kranze der Inseln, welche die deutsche Nordseküste umsäumen. Ob das stolze Albion seine rücksichtslose Position vor Deutschlands Thür freiwillig aufgeben wird? Hat es nicht hinreichend zu thun, seiner eigenen Verlegenheiten Herr zu werden, und somit Ursache genug, die Chancen einer ernsten Verwickelung zu vermeiden? Gleichviel, Deutschland wird in der Folge keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne in der helgoländer Frage auf sein „ceterum censeo" zurückzukommen, und selbst einen kriegerischen Ausgang nicht scheuen. Eine Invasion Großbritanniens gehört trotz seiner maritimen Ueberlegenheit nicht mehr zu den Unmöglichkeiten, umsoweniger, als seine territorialen Streitkräfte sich mit einem modern geschulten Angriffsheere nicht messen könnten. Vom unparteiisch militär-geographischen Standpunkte aus darf man mit Recht die strategische Barrière zwischen deutscher und britischer Machtsphäre in der Nordsee noch mehrere Grade westlich über Helgoland hinaus verlegen. Soll Deutschlands Macht aber auch zur See auf ihrem Posten stehen, so muß Helgoland dem Reiche wiedergewonnen werden!

Daß Deutschland Helgolands wegen einen Krieg beginnen werde, ist doch nicht recht wahrscheinlich. Es ist vielmehr zu hoffen, daß diese Streitfrage in gegebener Zeit auf friedlichem Wege in deutsch-nationalem Sinne ihre Lösung findet.

Karlsruhe, 3. März. Im badischen Landtage erklärte gestern bei der Berathung der Pfarrdotationsvorlage der Führer der „gemäßigten" Ultramontanen, Dekan Lender, seine Parteifreunde stimmten für das Gesetz, da solches einen weiteren Fortschritt des Friedens zwischen Staat und Kirche bedeute. Gegen das Gesetz stimmten die Ultramontanen Junghanns, Wacker und die Demokraten v. Feder und Schmitt.

Nürnberg, 2. März. Die Handels- und Gewerbekammer von Mittelfranken sprach sich gegen das Branntwein-Monopol, wie gegen den Wollzoll aus und beschloß, die bairische Staatsregierung zu ersuchen, sich gegen die Ackermann'schen Anträge in Betreff der Meisterprüfungen und des Befähigungsnachweises im Bundesrath ablehnend zu verhalten.

Frankreich.

Paris, 1. März. Die „Republ. franç." geht mit dem eben aus Tongking zurückgekehrten General Courcy scharf in's Gericht; sie wirft ihm seine unnöthige Kriegswuth vor und beschuldigt ihn dann, durch sein reglementswidriges Verhalten die Ausbreitung der Cholera veranlaßt zu haben. Auch andere Blätter greifen den General an. Da es mit Oberstlieutenant Herbinger nicht ging, sucht man offenbar einen neuen — Sündenbock!

England.

Glasgow, 3. März. Eine Versammlung schottischer Eisenwerksbesitzer beschloß, die Eisenproduction zu beschränken, vorausgesetzt, daß englische Eisenwerke dasselbe thun werden. Man nahm an, daß, wenn das Haus Bolckow in Middlesborough diesem Beschlusse zustimme, auch andere englische Häuser dem Beispiele folgen würden. (W. T.)

Bulgarien.

* Wie der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der bulgarische Vertreter Zanow im Auftrage des Fürsten Alexander mitgetheilt, Bulgarien gebe seine Zustimmung zur Streichung des Artikels über die Militärconvention, halte aber an der Allianz fest und rechne auf die hilfsweise Sendung von 40 000 Mann türkischer Truppen, falls Serbien es neuerdings angreife. Der Ministerrath ist im Prinzip gewillt, eventuell die Hilfeleistung zu gewähren.

Rußland.

Petersburg, 3. März. Bestem Vernehmen nach wird, wie dem „B. T." gemeldet wird, das russische Kaiserpaar im April nach der Krim abreisen.

Amerika.

Washington, 3. März. Der Schatzsecretär Manning sandte der Kammer der Repräsentanten eine Antwort auf deren Resolution vom 4. Februar dieses Jahres, in welcher Aufschluß über die Politik des Cabinets in Betreff der Silberfrage verlangt wird. Manning sagt darin, es sei klar, daß die Regierung so bald wie möglich zu einer bimetallistischen Einheit zurückkommen müsse. Die 150 Millionen Goldgeld und 220 Millionen Silbergeld der Vereinigten Staaten machten jede andere Politik, außer dem Bimetallismus, chimärisch. Das einzige Mittel, dem Silber sein altes Werthverhältniß wiederzugeben, sei eine internationale Verständigung, welche ein gemeinsames Werthverhältniß festsetze zwischen den aus beiden Metallen nach diesem Werthverhältniß auszuprägenden Münzen. Eine Verständigung der europäischen Mächte ohne Theilnahme Amerikas sei in Folge des verschiedenen Werthverhältnisses unmöglich und eine Verständigung zwischen Europa und Amerika sei aus diesem und aus anderen Gründen überhaupt so lange nicht möglich, als Amerika nicht aufhöre Silber auszuprägen. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 4. März. **Reichstag. Berathung des Spiritusmonopols.** Die Tribünen waren heute vom Publikum überfüllt.

Finanzminister v. Scholz hebt im Verlauf seiner Rede (vergl. den Anfang in der gestrigen Abendausgabe) hervor, daß auch von der allseitig als nothwendig anerkannten Zuckerreform große Mehreinnahmen nicht zu erwarten seien, daher sei das Branntweinmonopol nothwendig. Die Einnahme Deutschlands aus dem Branntwein sei im Vergleich zu Frankreich mit 190 Mill., Rußland mit 500, England mit 300, Amerika mit 316 Mill. Branntweinsteuern viel zu gering. Ueber die Schwierigkeit, den richtigen Weg zur Erhöhung derselben zu finden, sei sich die Regierung klar, aber auch überzeugt, daß die Reform der Spiritussteuer im Wege der Fabrikat- oder Consumsteuer nicht durchführbar sei. Das Monopol allein sei die richtige Maßregel, die zugleich die landwirthschaftlichen Interessen wahre. Dadurch würde die gesammte Production gegen Vergütung an den Staat verkauft, möglichst reiner Branntwein hergestellt und die Schädlichkeit des Genusses vermindert. Die Behauptung, 3000 Großgrundbesitzer erhielten durch das Monopol Geschenke aus der Staatskasse, sei unzutreffend, auch kleine Besitzer und Brenner zögen Vortheil von dem Geschenk. Eine andere Spiritussteuerreform würde viele Existenzen ohne Entschädigung ruiniren. Herr v. Scholz vertheidigt die finanzielle Berechnung der Landesregierungen. Die Schätzung der Consumverminderung von 20 Procent beruhe allerdings auf unsicherer Grundlage, jede andere Schätzung sei aber ebenso unsicher. Redner verliest Artikel Wiener Zeitungen, welche ausführen, die Ablehnung des Monopols liege im Interesse der österreichischen Spiritusfabrikanten. Die Regierungen seien sich ihrer großen Verantwortung bewußt und glaubten an die Ausführbarkeit des Projectes. Die Abhängigkeit der Verschleißer vom Reiche sei nicht zu fürchten. Viele Leute ziehen den Staatsdienst dem Privatdienst vor und fürchten dabei nichts. Der Minister erklärt die Einzelheiten für discutirbar und wünscht objective Berathung unter gegenseitiger Achtung der verschiedenen Standpunkte (Beifall rechts).

Abg. v. Huene (Centrum) erklärt, das Centrum sei gegen das Monopol, verweigere jedoch Commissionsberathung der Vorlage nicht. Seine Partei lehne es ab, die Omnipotenz des Staats noch mehr zu stärken. Es sei fraglich, ob, wie der Minister versichert, die bestehenden Brennereien auch in Zukunft erhalten werden können. Redner erörtert eingehend die wirthschaftliche Seite des Monopols an der Hand der Aufstellungen des Ministers und beantragt Verweisung der Vorlage an eine Commission, welche die Frage prüfen könne, ob sich eine Consumsteuer empfehle.

Abg. Richter: Bei Aufhebung des Salzmonopols hieß es, die Zeit der Monopole ist vorüber; jetzt sucht man das Volk durch ein neues Monopol zu überrumpeln. Wir sind aber früher aufgestanden. Sollten wir etwa ruhig mit ansehen, wie vom Kanzler ressortirende Blätter für das Monopol agitirten? Je bekannter das Monopol wurde, desto größer die Abneigung dagegen. 5000 Petitionen sind gegen 7 dafür eingegangen. Das Monopol ist von langer Hand vorbereitet und verletzt das Recht der wirthschaftlichen Freiheit und Selbstständigkeit, wie es Jeder für sich beanspruchen kann. Die Regierung läßt die großen Brennereien unversehrt und trifft nur die kleinen Betriebe. Wäre es nicht einfacher, die großen Brennereibetriebe zu verstaatlichen? Die socialistischen Forderungen sind weit gerechter und folgerichtiger. Das Monopol will die Einnahmen nicht für die Allgemeinheit, sondern zur Dotation der großen Brennereien, der umgekehrte Crispin, der das Leder der kleinen Leute zerschneidet, um Schuhe für die großen zu machen. Der Kartoffelbau solle begünstigt werden, indem man den Kartoffelspiritus mit doppeltem Werthe bezahlt. Wenn er nach dem Ausland mit 20 Mark verkauft wird und die Monopol-Verwaltung für Spiritus 35 Mark bezahlt, so bedeutet das eine Dotation von 50—60 Millionen an die Kartoffelbrennereien. Wer den Vortheil hat, sieht man aus einer Zusammenstellung der Brennerei-Eigenthümer. In Schlesien gehören acht Brennereien dem König von Sachsen, 2 dem Kronprinzen, 5 den Grafen York und Saurma. In Herrn v. Kardorff's Wahlkreis Oels sind vier Prinzen Biron v. Curland ansässig, begütert in Schlesien sind weiterhin 4 Prinzen, 8 Herzöge, 10 Fürsten, 76 Grafen, 29 Freiherren. Durch die staatliche Dotation, die an den Gütern dauernd haftet, wächst der Werth derselben um 1½ bis 1⅞ Milliarden Mark. Im Abgeordnetenhause will man einen Fonds von 100 Mill. gründen, um die polnischen Gutsbesitzer auszukaufen; gleichzeitig will man gerade diesen polnischen Adligen 100 Mill. zuwenden, um den Werth ihrer

---

pflicht war es am Ende auch, ein junges Wesen nicht durch Andere übervortheilen, oder gar durch eigene Schuld verloren gehen zu lassen. Bei dem letzten Gedanken, bei dem Gedanken, Fräulein Roell könne das Examen machen und eine jener steifen, pedantischen und doch koketten Gouvernanten werden, die ihn so oft geärgert, köpfte der Stock des Herrn Raths erbarmungslos eine der gelben Butterblumen, die am Wege blühten, und hastiger ausschreitend, lag das Gehölz bald hinter dem Spaziergänger, befand er sich auf der Landstraße, die nach der Station führte, von der die Bahn abging.

In dem Postgebäude, das sich außer dem die Wartesäle enthaltenden Hause auf der kleinen Haltestelle befand, kamen auch die Briefe für Bergersdorf an und wurden an jedem Morgen von einem Jungen für den Gutshof abgeholt. Heute, wo die Stunde noch eine so frühe war, daß er bequem zum Frühstück bei den Seinen zurück sein konnte, beschloß der Regierungsrath, selbst einmal den Boten zu spielen; er hatte dann ein Ziel für seine Wanderung und es ging sich noch einmal so gut, verband man mit dem Vergnügen des Spaziergangs irgend einen bestimmten Zweck.

Und eine Lust war es wirklich, in den lichtvollen, friedlich stillen Frühlingsmorgen hinauszuspazieren, auf all' das Keimen und Sprossen in der Natur zu achten, mit den Augen dem Fluge der Lerchen zu folgen, die sich aus den Ackerfurchen erhebend hoch hinauf in den blauen Aether schwangen, und auf all die Stimmen zu hören, mit denen Vögel und Käfer ihr Erwachen kund thaten.

Der Herr Rath war keine poetische Natur, und wenn er je einen Vers zustande gebracht, so lag die Zeit längst hinter ihm und fiel mit seinem Besuch der Tertia oder Secunda seines Heimathsgymnasiums zusammen, aber heute ging auch ihm das Herz auf und er summte ein Frühlingslied vor sich hin, das ihm mit einigen Veränderungen wieder in das Gedächtniß gekommen war.

Auf der Station erwartete er nicht gerade einen Brief für sich, aber für Bergersdorf pflegte doch alltäglich etwas auf der Post zu sein, und er freute sich schon in Gedanken auf das Erstaunen der Seinen, wenn er die Rolle des sonst üblichen Postboten gemacht.

Für ihn? Wer sollte ihm schreiben? Mit der Haushälterin war die Eintheilung jedes Tages, an dem er fort sein würde, genau durchsprochen worden, ein paar intime Bekannte, die er hatte, wußte er als sehr saumselige Nachrichtgeber; so faltete er denn das Packet, das ihm der Expedient am Briefschalter reichte, ohne weitere Neugier auseinander, sortirte die Schreiben von den Zeitungen, die noch vom Samstag her dabei lagen, und stutzte ordentlich, als er auf einem der Couverts seine eigene, nicht sehr schön geschriebene Adresse fand. Erst als er wieder zwischen freien Feldern, in der Allee blühender Bäume war, die Bergersdorf zuführte, öffnete er das Schreiben und las halblaut, während sich seine Stirn tief furchte:

Geehrter Herr Regierungsrath!

Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich, denn er, der mein Bräutigam ist, will es ja nicht anders, unterthänigst um die Erlaubniß bitte, schon vier Wochen vor Johanni die Stelle bei Ihnen verlassen zu dürfen. Ich denke, der Herr Rath werden meinem Glücke nicht im Wege stehen wollen, und der Castellan meint ja, er könne nicht länger warten, weil ihn die Person, die er jetzt in der Wirthschaft hat, an allen Ecken und Enden bestiehlt. So bin ich ihm sehr nöthig und habe in Anbetracht dessen auch eingewilligt, denn der Herr Regierungsrath können sich am Ende jetzt auch mit einer jüngeren Kraft behelfen, dieweil ich ja alles so in Ordnung gebracht habe, daß es bei uns blitzt und blinkt und jede Minute ihre richtige Eintheilung hat. Ich schreibe dies dem Herrn, weil ich meine, der Herr Rath könnten sich am Ende bei Zeiten nach einem Ersatz für mich umsehen und bin, mit Betrübniß im Herzen, daß ich das Verhältniß bei dem Herrn Regierungsrath auflösen muß

Ihre alleruntertänigste

Ernestine Dietrich,
Wirthschafterin.

(Forts. folgt.)

Güter zu erhöhen. Heißt das nicht gleichzeitig 2 Pferde vor, 4 hinter den Wagen spannen? Durch die Dotation wird der Brenner ein Helot der jeweiligen Regierung; er weiß auch, daß mit der Dotation eine politische Degradation verbunden ist. Die Grundlagen der Ertragsberechnung sind äußerst schwankend. Die Gesammtberechnung ist um das Doppelte und Dreifache zu hoch, die Verschleißer-Provision um die Hälfte zu niedrig. Redner weist durch großes Zahlenmaterial die falsche Berechnung des Effects des Monopols nach und legt dar, daß auch der moralische Zweck nicht erreicht werden dürfte, indem unter dem kaiserlichen Adler die Schänken noch mehr besucht würden. Sicher sei der unmoralische Effect, z. B. das Wachsen der Defraudanten. Die Branntweinsteuer-Erhöhung muß mit Entlastung der nothwendigen Lebensmittel Hand in Hand gehen. Das Monopol ist auch politisch verwerflich, weil die Selbständigkeit der Bundesstaaten, die zu Kostgängern des Reichs gemacht werden, geschmälert wird, ebenso wie die Unabhängigkeit der Wähler. Die Licenzsteuer, womit der Kanzler droht, verstößt gegen die Verfassung. Die Rücksicht gegen den Kanzler hält viele ab, das zu betonen. So darf es nicht fortgehen. (Lärm.) Ich bedauere die Verweisung der Vorlage an eine Commission, hoffe aber, daß das Monopol an das Plenum zurückkommt und hier mit noch größerer Majorität zurückgewiesen wird, wie einst das Tabakmonopol. (Lauter Beifall und Zischen.)

Abg. v. Wedell-Malchow (cons.) spricht für das Monopol, wünscht in der Commission seitens aller derjenigen, die sich nicht in prinzipieller Opposition befänden, eine Verständigung über eine annehmbare Steuer. Wir brauchen noch große Summen und diese sind durch directe Steuern nicht aufzubringen. Das Monopol hat zweifellos Nachtheile auch für die Landwirthe, aber die Vortheile überwiegen. Allerdings sind Cautelen, um die Branntweinbrenner nicht ganz der Discretion der Regierung zu übergeben, noch nothwendig. Die Brenner bringen Opfer, dafür ist doch Entschädigung nöthig. Abg. Wedell will auch in der Commission erwägen, ob nicht die Fabrikation von Rohspiritus zum Export und der Branntweinausschank freizugeben sind. Dadurch würden Entschädigungen erspart. Ein beschränktes Monopol sei der Consumsteuer vorzuziehen.

Die Debatte wird darauf auf morgen vertagt. — Die Monopoldebatte dauert wahrscheinlich noch zwei Tage. Die jetzige Vorlage wird allseitig aufgegeben. Die Freunde derselben hoffen in der Commission wenigstens zu einer höheren Steuer in Form der Consumsteuer zu kommen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß in der jetzigen Session nichts zu Stande kommt. Die bis gestern eingelaufenen Petitionen gegen das Monopol tragen über eine halbe Million Unterschriften und noch immer bringt jeder Tag neue Petitionen.

Berlin, 4. März. Das **Abgeordnetenhaus** berieth heute die Kreis- und Provinzialordnung für Westfalen.

Abg. **Uhlendorf** (freis.) äußert Bedenken gegen die Vorlage und beantragt Ueberweisung derselben an eine Commission. Abg. v. **Liebermann** (cons.) befürwortet gegenüber dem Vorredner die staatliche Anstellung der Amtmänner und ist mit der ganzen Vorlage im Wesentlichen einverstanden. Abg. **Windthorst** bedauert die Errichtung des Instituts der besoldeten Amtmänner statt der Amtsvorsteher, wodurch die Selbstverwaltungsprinzipien verletzt würden.

Hamburg, 4. März. Die „Börsenhalle" meldet: Die Newyorker Linie Edward Carrs hat sich mit der Australia-Sloman-Linie fusionirt. Vier Dampfer der letzteren werden in die Carrsche Linie eingestellt. Die erweiterte Linie wird für gemeinschaftliche Rechnung betrieben und expedirt wöchentlich einen Dampfer direct nach Newyork.

Danzig, 5. März.

* **[Centralverein westpreußischer Landwirthe.]** Nach den nunmehr von Seiten der Hauptverwaltung den Zweigvereinen zugestellten Vorlagen für die am 19. und 20. März in Danzig im Sitzungssaale des Landeshauses stattfindenden Sitzungen des Verwaltungsraths und der General-Versammlung wird die erstere am 19. März, Nachmittags 4 Uhr, letztere am 20. März, Vormittags 11 Uhr, beginnen. Für die General-Versammlung ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden:

1. Ueber Rentengüter. (Referent: Herr v. Kries-Trankwitz.)
2. Ist die Vorlage der Reichsregierung hinsichtlich des Branntwein-Monopols als im Interesse der westpreußischen Landwirthschaft zu erachten und welche Maßnahmen sind von Seiten des Centralvereins dafür oder dagegen einzuschlagen? (Referent: Herr v. Graß-Klanin, Correferent: Herr Plehn-Lubochin.)
3. Die Reform der Rübenzuckersteuer. (Referent: Herr Puppel-Marienwerder, Correferent: Herr Director Grundmann-Kulmsee.)
4. Ist es geboten, bei der jetzigen Lage des landwirthschaftlichen Gewerbes in der Provinz Westpreußen von der intensiven Wirthschaft zur extensiveren zurückzukehren? (Referent: Herr Aly-Gr. Klonia.)
5. Einfluß der Düngung auf die Erträge. (Referent: Herr Prof. Dr. Sievert-Danzig.)

Auf der Tagesordnung der Verwaltungsrathssitzung steht u. A. Etatsaufstellung, Wahl von 4 Mitgliedern und 4 Stellvertretern zum Bezirks-Eisenbahnrath, Wahl von Delegirten für das Landes-Oeconomie-Collegium und den Landwirthschaftsrath, Begründung eines Pensionsfonds für die Beamten des Centralvereins, Anträge der Zweigvereine auf Gewährung von Subventionen für Bullen- und Eberstationen, Viehwaagen, Obstbaupflege 2c. Ferner wird beantragt die Errichtung einer landwirthschaftlichen Winterschule zu Graudenz, die Hinwirkung auf hohe Einfuhrzölle für frisches und getrocknetes Obst, die Uebermittelung meteorologischer Berichte an die landwirthschaftlichen Vereine 2c.

□ **Graudenz**, 3. März. Gleichwie unsere Schwesterstädte Danzig, Elbing, Thorn eine Petition gegen die Ausdehnung des Schulgesetzentwurfs für Westpreußen an das Haus der Abgeordneten gesandt haben, so werden auch der Magistrat und die Stadtverordneten von Graudenz, als die Vertreter einer rein deutschen Stadt, in eben dieser Sache vorstellig werden. In der Eingabe ist der deutsche Charakter betont, sowie, daß sich im Magistrat, der Stadtverordneten-Versammlung und der Schuldeputation wohl Katholiken aber kein Pole befände; ähnlich sei das Verhältniß in unserer Volksschule — einer Simultanschule —, wo evangelische und katholische Lehrer wirkten, aber nie ein polnisches Wort gesprochen würde. Es sei nie bemerkt worden, daß irgendwie eine Störung stattgefunden, sondern der confessionelle Frieden sei immer gewahrt worden. Nachweislich habe sich die Zahl der Klassen bedeutend vermehrt und die Stadt thue für das Schulwesen außerordentlich viel; sie bittet, das Recht der Stadt Graudenz zur Berufung ihrer Lehrkräfte an der öffentlichen Volksschule unverkümmert zu lassen. — Wir glauben auch, der Hebel muß ganz wo anders angesetzt werden. Gerade in Posen und Westpreußen sind die Falk'schen Simultanschulen ein wahrer Segen gewesen. Wenn irgendwo, hat auch das Schulaufsichtsgesetz hier sehr günstig gewirkt. Indem man mehr und mehr diese Bahnen verläßt, begünstigt man bei uns den Polonismus.

Vermischte Nachrichten.

* **[Von einem entsetzlichen Brandunglück]** wird der „Bresl. Ztg." aus Oels, 3. März, Folgendes geschrieben: In dem Dominial-Dörrhause zu Stampen im hiesigen Kreise waren gestern in den ebenerdigen Räumlichkeiten 10 Männer, in den oberen 37 Frauen mit Flachsbrechen beschäftigt. Nachmittags 2 Uhr brach im Erdgeschoß Feuer aus, welches die Treppe ergriff, bevor sich die in den oberen Räumlichkeiten beschäftigten Frauen ins Freie flüchten konnten. Die Bedauernswerthen suchten sich daher durch Herabspringen vom sicheren Tode zu retten, erlitten aber dennoch mehr oder minder gräßliche Brandwunden. Von den 37 Personen sind nur 2 unversehrt davongekommen. Von den übrigen 35 wird eine noch gänzlich vermißt. Fünf sind im Laufe der Nacht bereits gestorben. — Der Jammer unter den Kranken und deren zahlreichen Familien-Angehörigen ist grenzenlos.

* **[Der Canal durch den Isthmus von Korinth.]** Wie Lloyd's Agent in Athen von der griechischen Regierung erfährt, wird der Canal durch die Landenge von Korinth eine Breite von 22 Meter an der Oberfläche des Wassers erhalten, während die beiden Einfahrten 50 und 60 Meter breit hergestellt werden. Gegenwärtig sind etwa 1000 Arbeiter am Canal beschäftigt. Auf beiden Endpunkten dringt das Meer in einer Tiefe von 5 Meter jetzt 500 Meter weit ins Land hinein. Die Tiefe des Canals soll 8 Meter betragen. Von den 12 Millionen Cubikmeter Erde, welche zur Herstellung der Durchfahrt ausgegraben werden müssen, sind bereits 2½ Millionen entfernt worden. Nach den Fortschritten des Unternehmens zu urtheilen, wird die Vollendung desselben etwa 5 Jahre in Anspruch nehmen.

* In **Calabrien** sind, wie dem „Temps" aus Rom telegraphirt wird, in Folge von schweren Regengüssen etwa 250 Häuser eingestürzt.

Darmstadt, 2. März. Der Großherzog hat das Begnadigungsgesuch des Doppelmörders Herbst abgelehnt; Herbst wird in Folge dessen wahrscheinlich am Donnerstag Morgen hingerichtet.

Brünn. Dr. Theodor Weiß, Professor am Polytechnikum, hat sich mittels Revolvers erschossen. Ursache ist ein Rückenmarkleiden. Weiß war 1833 in Braunschweig geboren und in Brünn sehr beliebt.

ac. **London**, 2. März. Die Familien-Juwelen im Werthe von 50 000 Lstr, welche vor etwa 5 Jahren aus Brynkinalt, unweit Chirk in Denbighshire, dem Sitze Lord Trevor's, in geheimnißvoller Weise verschwanden, sind durch einen Hausdiener in einem ungebrauchten Keller des Schlosses aufgefunden worden. Daß diese Kostbarkeiten dort nicht die ganze Zeit seit ihrem Verschwinden gelegen haben, erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß in dem Erdhaufen mit den Juwelen auch ein Exemplar des „Standard" vom 18. Oktober 1885 aufgefunden wurde.

New-Orleans, 1. März. Die elfte Partie des Schachturniers um die Meisterschaft der Welt, wurde heute von Dr. Zuckertort eröffnet. Bis jetzt haben Steinitz und Zuckertort je 4 Partien gewonnen und zwei Partien sind remis geblieben.

Standesamt.

4. März.

Geburten: Schlossergef. Julius Dopcke, T. — Arb Franz Pefelski, T. — Arb. Josef Kabicke, T. — Strom-Wachtmann Jons Nötzelis, S. — Böttchergef. Friedrich Hein, T. — Arb. Julius Palau, T. — Arb. Rudolf Wegner, T. — Comtoirgehilfe Gustav Bechtstein, T. — Arb. Franz Klassen, S. — Arb Eduard Eisenbach, S. — Töpfergef. Anton Potulski, S. — Schirmfabrikant Johannes Andres, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schlossermeister Julius Otto Theodor Hickel in Königsberg und Sophia Bertha Ludowika Feldmeier hier. — Blockmacher Johannes Hermann Schillke und Wittwe Emilie Louise Naschowitz, geb. Treptow. — Arbeiter Carl Johann Hennig und Maria Louise Bertha Dyschinski. — Kgl. Bezirksfeldwebel Max Gottfried Reinhold Nispel hier und Alma Meta Julie Radke in Thyman. — Kaufmann Julius Baden und Minna Weinberg. — Bäckermeister Hermann August Robert Janke in Garnsee und Marie Kleinschmidt in Garnseedorf.

Heirathen: Handelsmann Johann Robert Kräft und Wilhelmine Renate Kressen. — Arbeiter Johann Niklasik und Anna Catharina Klukowski.

Todesfälle: Bordingschiffer Ernst Adolf Klöfeld, 77 J. — T. d. Destillateurs Friedrich Kalisch, 2 W. — T. d. Schiffszimmergesellen Carl Karschen, 10 M. — Arbeiter Ludwig Weichbrodt, 53 J. — Arbeiter Alexander Markowski, 56 J. — Laternenwärter Rudolf Brose, 54 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Radtke, 1 J. — Arbeiter Jacob Mielke, 67 J. — S. d. pens. Gendarm Wilhelm Hermuth, 1 W. — Schüler Ernst Heinrich Ewert, 14 J. — S. d. Arbeiters Carl Kollwitz, todtg. — Lehrer Julius Wilhelm Wolffgram, 53 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 4. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 241⅝. Franzosen 204¼. Lombarden 100¾. Ungar. 4% Goldrente 84,50. Russen von 1880 88,10. Tendenz: fest.

Wien, 4. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 300,00. Franzosen 252,50. Lombarden 125,75. Galizier 204,00. 4% Ungarische Goldrente 104,72. — Tendenz: fest.

Paris, 4 März (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,32. 3% Rente 82,25. Ungar. 4% Goldrente 84¼. Franzosen 507,50. Lombarden 270,00. Türken 16,00. Aegypter 345,00. — Tendenz: schwach. — Rohzucker 88° loco 34,40. Weißer Zucker per März 40,00, per April 40,30, per Mai-August 41,50.

London, 4. März. (Schlußcourse.) Consols 101⅛. 4% preußische Consols 104. 5% Russen de 1871 98¼. 5% Russen de 1873 100¼. Türken 15⅞. 4% ungar. Goldrente 83⅝. Aegypter 68½. Platzdiscont 1⅝ %. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 14, Rüben-Rohzucker 13¼.

Petersburg, 4. März. Wechsel auf London 3 M. 23 27/32. 2. Orientanl. 100½. 3. Orientanl. 100¼.

Glasgow, 3. März. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 38 sh. 9 d.

Newyork, 3. März. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95½, Wechsel auf London 4,87½, Cable Transfers 4,89½, Wechsel auf Paris 5,16¼, 4% fund. Anleihe von 1877 127½, Erie-Bahn-Actien 28½, Newyorker Centralbahn-Actien 106⅝, Chicago-North-Western Actien 109⅝, Lake-Shore-Actien 88⅜, Central-Pacific-Actien 42¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 58⅝, Louisville und Nashville-Actien 42, Union-Pacific-Actien 50⅜, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 93⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 29⅝, Wabash-Preferred-Actien 19⅜, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 64¾, Illinois Centralb.-Actien 140¾, Erie-Second-Bonds 89.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 4. März. Wind: WSW.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Behrendt a. Dresden, Director. Dietrich a. Chemnitz, Ingenieur. Herrmann a. Schonheide, Fabrikbesitzer. Förster a. Magdeburg, Rentier. Landmann a. Leipzig, Willmann a. Frankfurt, Sörgel a. Waltershausen, Hallier a. Bielefeld, Kempf, Gebhardt und Kuhn a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **E. G. Grunstein** in **Marienwerder** ist, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 16. Februar 1886 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß des hiesigen Königl. Amtsgerichts I. von demselben Tage bestätigt worden, aufgehoben.

Marienwerder, den 3. März 1886.
Gestwicki,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts I. (8988

Aufgebot.

Im Grundbuche des dem Maurer **Bernhard Heinrich Lude** und dessen gütergemeinschaftlicher Ehefrau **Wilhelmine** geb. **Post** gehörigen Grundstücks Zoppot Blatt 89 stehen in Abtheilung III Nr. 3 aus einem Darlehn 300 Thaler gleich 900 M. zu 5% jährlich verzinslich für das Fräulein **Johanna Eggert** zu Danzig auf Grund der Schuldurkunde vom 23. März 1858 zufolge Verfügung vom 1. Mai 1858 eingetragen. Die Post ist angeblich getilgt und soll im Grundbuche gelöscht werden. Der gegenwärtige Wohnort der eingetragenen Gläubigerin ist nicht zu ermitteln gewesen. Auf den Antrag der Grundstückseigenthümer werden deshalb das Fräulein **Johanna Eggert** eventuell ihre Rechtsnachfolger aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte auf die Post spätestens im Aufgebotstermine

den 21. Juni 1886,
Vormittags 9 Uhr,

bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Post werden ausgeschlossen werden. (8893

Zoppot, den 27. Februar 1886.
Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In der Kaufmann **Joseph Krasnowolski**'schen Concurssache wird zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters auf den **31. März cr.**, 10 Uhr, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, Termin anberaumt, wozu alle Betheiligten hierdurch vorgeladen werden. Die Schlußrechnung nebst den Belägen ist auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt. (8987

Neuburg, den 1. März 1886.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Reminiscermesse hier beginnt **am Montag, den 22. März d. J.**, und dauert 14 Tage. (8982

Die Pferdemesse beginnt **am Montag, den 29. März d. J.**

Frankfurt a. O., d. 23. Febr. 1886.
Der Magistrat.

Verpachtung.

Die Restauration auf dem Schützenplatze zu Mewe soll vom 1. Mai d. J. ab auf 3 oder 6 Jahre meistbietend anderweitig verpachtet werden, und ist zu diesem Behufe ein Termin auf

den 5. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Schützenhause daselbst anberaumt. Geschäftskundige Pachtlustige, aber auch nur solche, werden aufgefordert in diesem Termine behufs Abgabe von Geboten zu erscheinen.

Die Bietungs-Caution beträgt 500 M. und werden die Pachtbedingungen im Termine bekannt gemacht, es können dieselben auch auf Verlangen abschriftlich gegen Erstattung der Copialien mitgetheilt werden. (8964

Mewe, den 1. März 1886.
Der Vorstand der Schützengilde.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Freitag, den 5. März cr., Abends 6 Uhr, findet die Comité-Sitzung im Bureau Berholdsche Gasse 3 statt.
Der Vorstand.

Verein
ehemal. Johannis-Schüler.
Freitag, den 5. März 1886, Abends 8½ Uhr. (9026
Franz König,
Brodbänkengasse 44.

Casino-Gesellschaft,
Danzig.

Die auf Freitag, d. 5. März 1886 angesetzte **Reunion** fällt aus.
9021) **Der Vorstand.**

Beim Comité für die Suppenküche gingen ferner ein:
Von Herrn H. Döllner 10 M., von Herrn Liebenfreund 10 M., aus einem Vergleich 1 M., von Herrn Bürgermeister Hagemann 10 M.
Zusammen 31 M.

Zur geneigten Beachtung!

Nur einmal angezeigt.

Versicherung gegen Coursverlust.

Seit einiger Zeit **verliert** das Publikum **an seinen sichersten und besten Anlage-Papieren jährlich viele Millionen,** und zwar aus folgenden Gründen:

Die meisten deutschen und auswärtigen Staatspapiere, Pfandbriefe, Eisenbahnprioritäten und andere sichere Anlagewerthe haben einen Coursstand erreicht, der 100 Proc. mehr oder weniger überschreitet. Es notiren z. B. deutsche 4 procentige solide Anlagewerthe durchschnittlich 103 Procent, 4½ procentige durchschnittlich 105 Procent, 5 procentige auswärtige durchschnittlich 106½ Procent u. s. w. Von fast allen diesen Papieren wird jährlich ein- oder mehreremal ein gewisser Betrag zur Rückzahlung mit 100 Procent ausgeloost.

Sämmtliche Besitzer der in dieser Weise ausgeloosten Nummern verlieren nun die Differenz zwischen 100 Procent und dem gegenwärtigen Coursstande ihrer Papiere, also je nach den Umständen 3—7 Procent, d. h. einen Betrag, der oft den Zinsen eines ganzen Jahres gleichkommt. Die Gefahr, einen solchen Verlust zu erleiden, wächst von Jahr zu Jahr, insofern die Zahl der im Umlauf befindlichen Obligationen von Ziehung zu Ziehung geringer wird, während der auszuloosende Betrag dagegen bei jeder Ziehung auf Grund des vorgeschriebenen Verloosungsplanes sich vergrössert.

Um das bisher Gesagte an einem praktischen Falle noch besser zu erläutern, wählen wir als Beispiel

1. einen Besitzer von Mark 4000 Rumänische 6procentige Anleihe von 1880. Diese Anleihe notirt jetzt ca. 105 und es findet am 1. April cr. eine Ausloosung mit 100 Procent statt, so dass alle Besitzer, deren Nummern in dieser Ziehung ausgeloost werden, einen Coursverlust von ca. 5 Procent erleiden. Der oben angeführte Besitzer von Mark 4000 dieser Anleihe würde also, falls seine Nummern sich unter den ausgeloosten befänden, Mark 200 durch die Ausloosung verlieren.
2. einen Besitzer eines russischen 1866er Prämien-Looses. Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 13. März cr. statt und erleidet jeder Besitzer, dessen Loos in dieser Ziehung mit der Niete gezogen wird, einen Verlust von ca. 200 Mark.

Das unterzeichnete Bankhaus hat es nun unternommen, die Besitzer aller Anlagepapiere, welche einer Verloosung mit Coursverlust unterworfen sind, **von der Gefahr dieses Verlustes zu befreien** und zu diesem Zwecke in seinen Bureaux eine **Versicherungs-Abtheilung** eingerichtet.

Die Versicherung gegen Coursverlust bei der Ausloosung geschieht in der Weise, dass der Besitzer die Nummern seiner Stücke mündlich oder schriftlich mittheilt, wogegen ihm eine Versicherungs-Police zugestellt wird, durch welche das unterzeichnete Bankhaus sich verpflichtet, im Falle der Ausloosung die verloosten Obligationen gegen unverlooste kostenfrei umzutauschen. Für die Versicherung selbst ist eine Prämie zu entrichten, die nach der Höhe des Risikos bestimmt wird und augenblicklich für die meisten Papiere 4 — 6 Pf. für jede Hundert Mark beträgt.

Für die oben angeführten Mark 4000 Rumänische 6procentige Anleihe von 1880 beträgt z. B. die Versicherungsgebühr 3 Pfennige pro Mark 100 und für ein Russisches 1866er Präm.-Loos pro Stück 1 Mark 10 Pf., so dass der Besitzer der erwähnten Anleihe sich durch eine Ausgabe von 1 Mark 20 Pf. gegen den oben berechneten Verlust von ca. 200 Mark und der Besitzer eines Russischen 1866er Präm.-Looses sich durch die Ausgabe von 1 Mark 10 Pf. gegen den Verlust von ca. 200 Mark schützen kann. Aehnlich verhält es sich bei der Versicherung aller übrigen Werthpapiere.

Alle weiteren Informationen werden von der Versicherungsabtheilung bereitwilligst ertheilt. Verzeichnisse der in nächster Zeit zur Verloosung gelangenden Papiere nebst Angabe der Prämien sind ebendaselbst zu erhalten und werden auf Wunsch franco übersandt.

Berlin, im März 1886.

Carl Neuburger,

W., Französische Strasse 13.

(8980

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 15728 der Danziger Zeitung.

Freitag, 5. März 1886.

Abgeordnetenhaus.

34. Sitzung am 4. März.

Erste Berathung des Entwurfs einer Kreisordnung und Provinzialordnung für die Provinz Westfalen

Abg. Uhlendorff (freis.): Der Wahlspruch der Westfalen ist Freiheit der Wahl — deshalb wird die in dieser Vorlage enthaltene Bestimmung, wonach die besoldeten Amtmänner von der Regierung ernannt werden sollen, in Westfalen auf lebhaften Widerspruch stoßen. Hat doch schon im Jahre 1863 der Provinziallandtag sich entschieden gegen die Ernennung von Amtmännern ausgesprochen; die Westfalen werden lieber auf die ganze Kreisordnung verzichten, als mit dieser Beschränkung der freien Wahl sich zufrieden geben. Sodann erscheint mir vor Allem die in dem Entwurfe vorgeschlagene Art der Zusammensetzung des Kreistags unannehmbar. Wir müssen die Forderung aufstellen, daß die Zahl der Kreistagsmitglieder lediglich nach der Bevölkerungszahl in den Städten und auf dem Lande festgesetzt wird und daß die Oberpräsidenten, Präsidenten und Landräthe von der Wahl ausgeschlossen werden. Ich beantrage, diese Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern zu verweisen. (Beifall links.)

Abg. v. Liebermann (cons.) befürwortet die Vorlage, welche vollständig auf der bewährten Landgemeindeordnung fuße. Das Institut der ernannten besoldeten Amtmänner sei für Westfalen nothwendig, da es bisher stets an Ehrenamtmännern gefehlt habe.

Abg. Windthorst: Nachdem der Minister die übrigen Provinzen nach seiner Facon in Ordnung gebracht hat, sind auch Westfalen und die Rheinprovinz verloren. Einige wenige Punkte, bei denen ein Nachgeben sehr schwer sein wird, muß ich hervorheben. Zunächst die Amtmänner, sie sind die wichtigsten Organe für diese Verwaltung. Nach meinen Erfahrungen ist ohne Amtsvorsteher keine Kreisordnung einen Pfifferling werth. Diesen Amtsvorsteher hält man Westfalen vor, denn der Amtmann dieser Vorlage ist etwas ganz Anderes, dieser Amtmann ist kein Communalvertreter, sondern ein Polizeibeamter. Weshalb aber hält man den westlichen Provinzen vor, was man den östlichen gewährt hat? Die Commission wird daher vor Allem durchsetzen zu suchen müssen, daß die Amtmänner nicht ernannt, sondern gewählt werden. Sodann muß ich beklagen, daß entgegen dem Wunsche des Provinzial-Landtages die standesherrlichen Familien beim Provinzial-Landtage nicht vertreten sein sollen. Auch halte ich es für durchaus nothwendig, daß die Beamten, soweit sie bureaukratische Elemente sind, nicht wählbar sein dürfen. (Beifall.)

Minister v. Puttkamer: Der Vorredner stellt mit dem Abg. Uhlendorff als ein nothwendiges Postulat die freie Wahl der Amtmänner hin. Die bisherige Haltung der Regierung läßt gar keinen Zweifel darüber offen, daß sie das Institut der Amtsvorsteher überall da gewähren will, wo sie das dazu nöthige Material findet. Das aber ist in Westfalen nicht der Fall, und deshalb mußte für Westfalen davon Abstand genommen werden. Der Ausschluß der Beamten von der Wählbarkeit sei sehr bedenklich; er enthalte ein Mißtrauensvotum für dieselben und beeinträchtige die Autorität. Was die Beseitigung der Virilstimmen betreffe, so beweise die Ausführung Uhlendorff's, daß die Regierung mit dem Vorschlage eines Wahlverbands der größeren Grundbesitzer das Richtige traf.

Graf Hue de Grais (freicons.) spricht sich für die Vorlage aus. Es habe an die bestehende Landgemeindeordnung angeknüpft werden müssen. An dem vorgeschlagenen Wahlsystem sei daher nichts zu ändern, weder nach der Richtung einer Erweiterung noch nach der einer ständischen Zusammensetzung.

Abg. v. Meyer-Arnswalde äußert eine Reihe von Bedenken gegen die Vorlage.

Abg. vom Hede (nat.-lib.): Die Vorlage wird in Westfalen gern acceptirt werden. Wolle man die Selbstverwaltung fördern, so sollte man mehr Gewicht auf die Stellung des Gemeindevorstandes legen. Der Amtmann sei der Vertreter der Staatsgewalt, während der Gemeindevorstand aus freier Wahl hervorgehe.

Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Montag.

Danzig, 5. März.

♁ **[Gewerbeverein.]** In der gestrigen Sitzung hielt Herr Gymnasiallehrer Dr. Schnaase einen Vortrag über die Kunst der Sterndeutung. Die alten nomadisirenden Völker waren die ersten, welche die Gestirne beobachteten, allerdings nur zu dem Zweck, um sich ihrer als Führer in unbekannten Gegenden zu bedienen. Die ersten vorhandenen Spuren von Astronomie reichen über 4 Jahrtausende zurück. Die Chaldäer waren die ersten, welche unseres Wissens nach sich eifriger mit der Beobachtung der Gestirne befaßten, jedoch nur der Sonne, des Mondes und der damals erst bekannten 5 Planeten. Die Chaldäer waren es auch, welche das Jahr zuerst in 12 Monate theilten, und diese wieder in 3 Abtheilungen. Die Chaldäer waren ferner die ersten, welche nach den Gestirnen das Horoskop stellten; von ihnen ist es zu den übrigen Völkern gekommen mit Ausnahme der Chinesen, welche schon um das Jahr 2300 vor Chr. Geb. selbstständig astronomische und astrologische Beobachtungen machten. Von den Chaldäern ist die Sterndeutung zu den Aegyptern überkommen, welche außer Sonne und Mond noch den Sirius beobachteten und jedem Wochentage einen Planeten als Herrscher gaben. Von den Aegyptern verpflanzte sich die Sterndeutung auf die Griechen und Römer. Die Griechen erkannten schon, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhält und die Fixsterne einzelne Sonnen seien. Die Araber waren diejenigen, welche die Astrologie über Europa verbreiteten, so daß Kaiser, Könige und selbst Päpste sich bei wichtigen Gelegenheiten das Horoskop stellen ließen. Nostradomus, der berühmte Astronom und Astrologe der Catharina von Medici, hat im 16. Jahrhundert nach seinen Beobachtungen der Gestirne wunderbare Weissagungen gemacht, die vielfach eingetroffen sind. Daraus ist jedoch nicht zu schließen, daß seine Weissagungen unfehlbar und immer richtig waren; nur die zufällig eingetroffenen sind dem Gedächtniß bewahrt geblieben, an die nicht eingetroffenen hat man nicht mehr gedacht. Erst in neuerer Zeit hat man sich von diesen nichtigen Weissagungen abgewandt. Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß der Gedanke, der in der Astrologie lag, ein großer war, es war der Gedanke, daß die Geschicke der Menschen nicht von Zufälligkeiten abhängig sind, sondern von höherer Vorbestimmung. — Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage wurde ein großer Fensterrahmen vorgezeigt, an welchem die Fenster durch einen neuen, sinnreichen, praktischen Verschluß geschlossen werden, der Hrn. Architekten Seel, dem Erbauer des Danziger Landeshauses patentirt ist und von dem Verfertiger Schlossermeister Reinhardt, erklärt wurde. Durch das Drehen eines einzigen Griffes greifen oben und unten so construirte Haken aus dem Fensterflügel in den Rahmen ein, daß das Fenster fest angezogen wird und nicht abstehen kann, während Eisenschienen aus einem Fensterflügel in eine Nute des anderen eingreifen, wodurch jede Zugluft zwischen Fenster und Rahmen unmöglich wird. Dieser Fensterverschluß fand allseitige Anerkennung.

* **[Marktpreise.]** In der letzten Sitzung der städtischen Markt-Commission sind die Durchschnitts-Markt- und Ladenpreise zu Danzig für den Monat Februar cr. festgesetzt worden. Danach kosten je 100 Kilogramm: Weizen gut 15,02 ℳ, mittel 14,02 ℳ, gering 13,02 ℳ; Roggen gut 12,66 ℳ, mittel 12,06 ℳ, gering 11,41 ℳ; Gerste gut 13,50 ℳ, mittel 12,45 ℳ, gering 11,20 ℳ; Hafer gut 11,17 ℳ, gering 10,75 ℳ; Erbsen gelbe zum Kochen 15,00 ℳ; Speisebohnen weiße 22,00 ℳ; Kartoffeln neue 3,75 ℳ; Richtstroh 3,50 ℳ; Krummstroh 2,00 ℳ; Heu 4,00 ℳ. Ferner je 1 Kilogr.: Rindfleisch von der Keule 1,20 ℳ, Bauchfleisch 1,10 ℳ; Schweinefleisch 1,10 ℳ; Kalbfleisch 1,20 ℳ; Hammelfleisch 1,10 ℳ; geräucherter Speck, hiesiger 1,60 ℳ; Eßbutter 2,30 ℳ; Weizenmehl Nr. 1 27 ₰.; Roggenmehl Nr. 1 21 ₰.; Gerstengraupe 30 ₰., Gerstengrütze 30 ₰; Buchweizengrütze 60 ₰.; Hirse 30 ₰.; Reis, Java, 60 ₰.; Kaffee, Java, mittler roh 2,40 ℳ, Java gelb in gebrannten Bohnen 3,00 ℳ; Speisesalz 20 ₰; Schweineschmalz, hiesiges 1,50 ℳ; Eier für 60 Stück 3,60 ℳ.

☽ **Thorn**, 4. März. Am 13. d. findet der erste Kreistag in diesem Jahre statt. Außer der Einführung der neu gewählten Abgeordneten und Aufstellung des Etats der Kreiscommunalkasse stehen auf der Tagesordnung desselben: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreiscommunal-Angelegenheiten, Abänderung eines Kreistagsbeschlusses dahin, daß die Chaussee von Gr. Bösendorf nach der Fähre bei Czarnowo auch ohne Gewährung der Provinzialbauprämie gebaut werden soll, Antrag des Magistrats hierselbst um Bewilligung von 2000 ℳ zur Wiederherstellung des Kriegerdenkmals und verschiedene Wahlen.

W. T. **Königsberg**, 4. März. Die Betriebseinnahme der ostpreußischen Südbahn pro Februar 1886 betrug nach vorläufiger Feststellung im Personenverkehr 46 044 Mk., im Güterverkehr 171 478 Mk., an Extraordinarien 15 000 Mk., zusammen 232 522 Mk. (gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres weniger 189 845 Mk.), im Ganzen vom 1. Januar bis ult. Februar 1886 477 414 Mk. (gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres weniger 249 701 Mk.)

D. **Tilsit**, 4. März. Ein großer Verlust hat unsere Stadt betroffen, sie hat einen ihrer besten Bürger verloren. Der Buchdruckereibesitzer Adolf Post erlag in voriger Nacht einem typhösen Fieber im 68. Lebensjahre. Die Verdienste des Verstorbenen um die Stadt, den Kreis, die Provinz sind so mannigfacher Art, daß eine Aufzählung unmöglich erscheint. Ein Mann von seltener Arbeitslust und Arbeitskraft, frei von eigennützigen Motiven und immer bereit, seine umfassenden Kenntnisse dem Wohle seiner Mitbürger nutzbar zu machen, wirkte er als Landtagsabgeordneter, im Provinziallandtage, im Kreisausschuß, in der Stadtverordnetenversammlung und zahlreichen Vereinen, kurz es gab kaum ein Ehrenamt, welches ihm seine Mitbürger nicht freudig überwiesen hätten, wußten sie doch, daß er in treuester Pflichterfüllung seinen schönsten Lohn fand. Post war ein Mann, wie es nur wenige giebt. Die Lücke, welche sein Tod in verschiedene Kreise riß, wird schwer zu ersetzen sein, namentlich auch für die freisinnige Partei, welcher er als thatkräftigster Führer in unverbrüchlicher Treue anhing, unverzagt ausharrend, wenn Andere kleinmüthig die Köpfe hängen ließen. Sein Andenken zu ehren ist Ehrensache eines eden Tilsiter Bürgers.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 4. März. Die Abreise des Herrn Baurath Böckmann nach Japan, von der gestern berichtet ist, findet bereits morgen statt. Die Reise, welche durch einen längeren Aufenthalt in Wien und Nord-Italien unterbrochen werden soll, geht über Brindisi. Herr Böckmann werde zunächst nur einige Monate in Yeddo verweilen, d. h. so lange, bis alle Anordnungen getroffen seien, welche seine persönliche Anwesenheit unbedingt erforderten. Alsdann werde er hierher zurückkehren, um event. später nochmals nach Japan zu gehen.

* **[Fritz Reuters Wittwe über die Errichtung eines Reuter-Denkmals.]** Die plattdeutschen Vereine, die namentlich im mittleren Deutschland stark verbreitet und eifrig bestrebt sind, das Andenken Fritz Reuters in Ehren zu halten, haben bekanntlich größere Geldsammlungen veranstaltet, um dem gefeierten Dichter ein Denkmal zu errichten. Ueber den Ort, an welchem dasselbe aufgestellt werden soll, sind die Meinungen noch getheilt. Selbstverständlich wünscht man in Mecklenburg, daß das Denkmal im Geburtslande des Dichters stehe. Interessant ist nun wohl folgende Meinungsäußerung der Wittwe Fritz Reuters. Dieselbe schreibt: „Seit Jahresfrist etwa, wo der Magdeburger Verein meine entscheidenden Wünsche für Verwendung der mitteldeutschen Beiträge der Reuter-Vereine begehrt, scheint mir Nichts einleuchtender, als den Ertrag dieser Liebesspenden Mitteldeutschlands zur Errichtung einer Säule oder eines Denksteins zu verwenden, und zwar in Jena. Das Studienjahr in Jena war entscheidend für meines verewigten Gatten ferneres Lebensschicksal, und wie liebte Reuter die Burschenschafter!! In Mecklenburg stand seine Wiege — in Thüringens Erde ruht sein irdisch Theil. Anfang und Ende! Dazwischen Jena, ohne dessen Besuch wohl sicher kein unermüdlich treuer Reuter-Anhänger — keine Reuter-Literatur entstanden wäre. Deshalb scheint mir kein Ort zu bewußtem Zweck wünschenswerther als Jena, wenn S. königl. Hoheit unser allgeliebter Großherzog dazu einverstanden sein sollte."

* Ueber die im Nachlaß Carmelo Bellini's entdeckte Oper seines Bruders, „Ernani", wird folgendes Nähere mitgetheilt: Der werthvolle musikalische Fund besteht nicht aus einer completen Oper, sondern nur aus einzelnen Nummern, und zwar aus einem Duett zwischen Ernani und Elvira, einem Terzett zwischen Ernani, Elvira und Don Sancio, einem Duett zwischen Don Sancio und Elvira, sowie einem Duett zwischen Elvira und Don Carlos. Außerdem hat man bei dieser Gelegenheit von dem berühmten „Norma"-Componisten eine große Anzahl Musikstücke ohne Texte, unter Anderem ein sehr schönes Andante aufgefunden. Der Fund an Manuscripten soll übrigens noch nicht ganz erschöpft sein, und man hofft aus der Hinterlassenschaft des Bruders

noch manche Perle des unsterblichen Meisters an's Tageslicht zu ziehen.

Bahnhof Uchtdorf, auf der Strecke Breslau-Stettin, etwa 1 Meile von Königsberg i. M., ist nach Mittheilung von Reisenden in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch total niedergebrannt. Bei dem Mangel an Wasser und unzureichenden Kräften zum Löschen soll das Feuer so schnell um sich gegriffen haben, daß nur die Bücher und die Kasse der Station gerettet werden konnten. Das Mobiliar des Stations-Vorstehers sowie der anderen im Gebäude wohnenden Bahnbeamten ist dagegen vollständig den Flammen zum Opfer gefallen. Der Bahnhof liegt vollständig isolirt, mehr als ½ Meile von dem Orte gleichen Namens.

München, 3. März. Die Schauspieler des Gärtnerplatz-Theaters werden auch in diesem Sommer wieder eine Gastspiel-Rundreise machen und während des Monats Mai im Berliner Wallnertheater spielen.

Paris. Am 1. März feierte die Große Oper ein Jubiläum, denn es waren 50 Jahre, daß die „Hugenotten" zum ersten Mal dort aufgeführt wurden. Am 29. Februar 1836 fand die erste Aufführung statt, so daß das heutige Jubiläum kalendermäßig nicht genau mit diesem Tage zusammenfällt; da aber 1836 ein Schaltjahr war, während 1886 über keinen 29. Februar verfügt, so hatte man die Feier auf den 1. März festgesetzt. Die „Hugenotten" sind diejenige Oper, die während der letzten 50 Jahre am häufigsten in Paris gegeben worden ist; sie haben nicht weniger als 786 Vorstellungen, also durchschnittlich fast 16 auf jedes Jahr, erlebt. Das Autorenhonorar, das während dieser ganzen Zeit bezahlt wurde, betrug 393 000 Frcs. und die höchste an einem Tage erzielte Einnahme 11 168 Frcs.

C. **London**, 3. März. In der Witterung ist noch immer keine Veränderung zum Bessereu zu verzeichnen. In London schneit es, und dabei herrscht bittere Kälte und ein scharfer Wind, und die Nachrichten aus den Provinzen lauten nicht tröstlicher, als jene in den letzten 3 Tagen. Die eingeschneiten Eisenbahnzüge haben noch nicht freigemacht werden können, und andere Verkehrsmittel sind in vielen Gegenden ganz außer Frage. In den Bergdistricten von Nordwales sind tausende von Schafen in dem Schneetreiben umgekommen, und viele abgelegene Wohnungen sind derartig eingeschneit, daß von deren Bewohnern seit Sonntag nichts gehört oder gesehen worden ist.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Hamburg, 4. März Getreidemarkt. Weizen loco fest, holsteinischer loco 158,00—162,00. Roggen loco fest, mecklenburgischer loco 138—146, russischer loco fest, 106—110. — Hafer fest. — Gerste ruhig. — Rüböl ruhig. loco 43½. — Spiritus geschäftslos, pr. März 26½ Br., pr. April-Mai 26½ Br., pr. Mai-Juni 26½ Br. pr. August-September 29¼ Br. — Kaffee fest, Umsatz 3500 Sack. — Petroleum still, Standard white loco 7,45 Br., 7,35 Gd., pr. März 7,00 Gd, pr. August-Dezember 7,20 Gd. — Thauwetter.

Bremen, 4. März (Schlußbericht) Petroleum niedriger. Standard white loco 6,85 bez

Wien, 4. März. (Schluß-Course.) Oesterr. Papierrente 85,77½, 5% österr. Papierrente 102, österr. Silberrente 86,00, österr. Goldrente 114,10, 4% ungar. Goldrente 104,87½, 5% Papierrente 95,67½, 1854er Loose 128,25, 1860er Loose 140,00, 1864er Loose 170,25, Creditloose 179,25, ungar. Prämienloose 119,75, Creditactien 298,40, Franzosen 251,70, Lombarden 126,00, Galizier 204,00, Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn 236,25, Pardubitzer 164,75, Nordwestbahn 174,50, Elbthalbahn 168,25, Elisabethbahn 246 00, Kronprinz-Rudolfbahn 191,00, Nordbahn 2367,50, Unionbank 74,00, Anglo-Austr. 118,75, Wiener Bankverein 111,50, ungar. Creditactien 306,75, Deutsche Plätze 61,80, Londoner Wechsel 126,10, Pariser Wechsel 50,10, Amsterdamer Wechsel 104,70, Napoleons 10,01½, Dukaten 5,93, Marknoten 61,80, Russische Banknoten 1,24⅛, Silbercoupons 100,00, Länderbank 118,25, Tramway 208,75, Tabaksactien 74,00.

Amsterdam, 4. März. Getreidemarkt Weizen pr. März 204, pr. Mai —. Roggen pr. März 133, pr. Mai 135, pr. Oktober 140.

Antwerpen, 4. März. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 18¼ bez. und Br., pr. April 17 Br., pr. Mai 17 Br., pr. Sept.-Dezbr. 17⅞ bez., 18 Br. Ruhig.

Antwerpen, 4. März. Getreidemarkt. (Schlußbericht) Weizen behauptet. Roggen fest. Hafer behauptet. Gerste fest.

Paris, 4. März. Rohzucker 88° fest, loco 34,25 bis 34,50. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 pr. 100 Kilogr. pr. März 40,00, pr. April 40,30, pr. Mai-August 41,50, pr. Okt-Januar 41,80.

Paris, 4. März. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen ruhig, pr. März 21,75, pr. April 21,80, pr. Mai-Juni 22,40, pr. Juli-August 22,90 — Roggen ruhig, pr. März 13,60, pr. Juli-August 14,60 — Mehl 12 Marques ruhig, pr. März 47,25 pr. April 47,60, pr. Mai-Juni 48,25, pr. Juli-August 49,40. — Rüböl ruhig, pr. März 55,00, pr. April 55,50, pr. Mai-August 57,00, pr. Sept.-Dezember 58,25. — Spiritus fest, pr. März 48,00, pr. April 48,25, pr. Mai-August 48,75, pr. Sept.-Dezbr. 48,25. — Wetter: Bedeckt.

Paris, 4. März (Schlußcourse) 3% amortisirbare Rente 84,32½, 3% Rente 82,25, 4½% Anleihe 109,80, italienische 5% Rente 98,00, Oesterr. Goldrente 93⅝, ungar. 4% Goldrente 84¼. 5% Russen de 1877 101, Franzosen 507,50, Lombardische Eisenbahn-Actien 270,00, Lombardische Prioritäten 317, Neue Türken 16,00, Türkenloose 40,00, Credit mobilier 230, Spanier neue 57⅛, Banque ottomane 537,00, Credit foncier 1341, Aegypter 345, Suez-Actien 2138, Banque de Paris 655, Neue Banque d'escompte 470, Wechsel auf London 25,15¼, 5% privil. türk. Obligationen 378,75, Tabakactien —.

Paris, 4. März. Bankausweis. Baarvorrath in Gold 1 211 600 000, Baarvorrath in Silber 1 094 600 000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen 622 200 000, Notenumlauf 2 842 600 000, Laufende Rechnungen der Privaten 340 600 000, Guthaben des Staatsschatzes 174 600 000, Gesammt-Vorschüsse 286 900 000, Zins- und Discont-Erträgnisse 5 100 000. Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 81,11.

London, 4. März. Bankausweis. Totalreserve 14 422 000, Notenumlauf 23 997 000, Baarvorrath 22 669 000, Portefeuille 20 860 000, Guthaben der Privaten 22 886 000, Guthaben des Staats 8 262 000, Notenreserve 13 203 000, Regierungssicherheit 14 818 000.

London, 4. März. An der Küste angeboten 3 Weizenladungen. — Wetter: Frost.

London, 4. März. Rüben-Rohzucker 13¼, fester.

London, 4. März Consols 101¼, 4% preußische Consols 104, 5% italienische Rente 97⅜, Lombarden 10 13/16, 5% Russen de 1871 98¼, 5% Russen de 1872 100½, 5% Russen de 1873 100¼, Convert. Türken 15⅞, 4% fund. Amerikaner 129¾, Oesterr. Silberrente 69, Oesterr. Goldrente 93, 4% ungar. Goldrente 83⅝, Neue Spanier 57¼, 4% Unif. Aegypter 63¼, 3% garant. Aegypter 98¾, Ottomanbank 11½, Suezactien 85, Canada Pacific 65¼. 5% privilegirte Aegypter 94¼. Wechselnotirungen: Deutsche Plätze 20,54, Wien 12,76¼, Paris 25,36¼, Petersburg 23⅛. Platzdiscont 1⅝ %.

Liverpool, 4. März. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 15 000 Ballen, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Amerikaner steigend, Surats ruhig. Middl. amerikanische Lieferung: April-Mai 4 57/64 Käuferpreis, Mai-Juni 4 1/16 Verkäuferpreis, Juli-August 5 1/64 do, August-September 5 3/64 d. Käuferpreis.

Newyork, 3. März. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95½, Wechsel auf London 4,87½, Cable Transfers 4,89¼, Wechsel auf Paris 5,16¼, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅛, Erie-Bahn-Actien 28⅛, Newyorker Centralbahn-Actien 106⅞, Chicago-North-Western Actien 109⅝, Lake-Shore-Actien 88⅞, Central-Pacific-Actien 42¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 58⅝, Louisville und Nashville-Actien 42, Union-Pacific-Actien 50⅜, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 93⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 29⅝, Wabash-Preferred-Actien 19⅜, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 64¾, Illinois Centralb.-Actien 140¾, Erie-Second-Bonds 89. Waarenbericht. Baumwolle in Newyork 9, do. in New-Orleans 8¼, raff. Petroleum 70 % Abel Test in Newyork 7⅝ Gd., do. in Philadelphia 7¼ Gd., rohes Petroleum in Newyork 6½, do. Pipe line Certificats — D. 79 C. — Mais (New) 49. — Zucker (Fair refining Muscovados) 4,97½. — Kaffee (Fair Rio-) 8,35. — Schmalz (Wilcox) 6,55, do. Fairbanks 6,45, do. Rohe und Brothers 6,55. — Speck 6. — Getreidefracht 2⅛.

Newyork, 4. März. Wechsel auf London 4,87½, Rother Weizen loco 0,93⅝, pr. März 0,93⅜, pr. April 0,94, pr. Mai 0,95⅛. Mehl loco 3,25. Mais 0,49. Fracht 2¼ d. Zucker (Fair refining Muscovades) 4,97½.

Productenmärkte.

Königsberg, 4. März. (v. Portatius u. Grothe.) Weizen pr. 1000 Kilo hochbunter 120/1℔ 144,75, 124℔ 149,50, 127/8℔ 150,50 M. bez., rother 125℔ 156,50, 129℔ 157,50 M. bez. — Roggen pr. 1000 Kilo inländ. 113℔ 113,75, 116℔ 120, 118℔ 122,50, 119℔ 123,75, 120℔ 125 M. bez., russ. ab Bahn 115℔ 93,75, 119℔ 98,75, 120℔ 100 M. bez. — Gerste pr. 1000 Kilo große 108,50, 120, 128,50 M. bez. — Hafer pr. 1000 Kilo loco 116, 120, 124 M. bez. — Erbsen pr. 1000 Kilo weiße russ. 103,25 M. bez. — Wicken pr. 1000 Kilo 100, 108,75, 113,50, 115,50, 120 M. bez. — Leinsaat pr. 1000 Kilo mittel russ. 160, 165,75 M. bez. — Dotter pr. 1000 Kilo russ. 183,25 M. bez. — Kleesaat pr. 50 Kilo grüne 45 M. bez, rothe 48 M. bez., weiße 18, 23, 32, 38, 42 M. bez. — Thymotheum pr. 50 Kilo 19,50 M. bez. — Spiritus pr. 10 000 Liter % ohne Faß loco 35½ M. Gd., pr. März 35½ M. Gd., pr. Frühjahr 37½ M. Br., pr. Mai-Juni 38¼ M. Br., pr. Juni 39¼ M. Br., pr. Juli 40 M. Br., pr. August 40 M. bez., pr. Septbr. 41 M. Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Stettin, 4. März Getreidemarkt. Weizen unveränd., loco 133—153 M., pr. April-Mai 156,50, pr. September-Oktober 165,00. — Roggen unveränd., loco 122—130, pr. April-Mai 133,50, pr. Sept.-Okt. 138,00. — Rüböl geschäftsl., pr. April-Mai 44,00, pr. September-Oktober 45,70 — Spiritus unveränd., loco 35,80, pr. April-Mai 36,80, pr. Juni-Juli 38,20, pr. Juli-August 39,00. — Petroleum versteuert, loco Usance 1¼ % Tara 12,20

Berlin, 4. März. Weizen loco 140—162 M., pr. April-Mai 153½—153-153¼ M., pr. Mai-Juni 156—155⅜ M., pr. Juni-Juli 158½—158¼ M., pr. Juli-August — M., pr. Sept.-Oktober 163½ M. — Roggen loco 130—138 M., mittel inländ. 131—132½ M., guter inländ. 133—133½ M., feiner inländ. 134—134½ M. ab Bahn, pr. April-Mai 137 M., pr. Mai-Juni 138 M., pr. Juni-Juli 139 M., pr. Juli-August — M., pr. Sept.-Oktober 141 M. — Hafer loco 123—160 M., ost- und westpreußischer 126—137 M., pomm. und uckermärkischer 132—139 M., schlesischer und böhmischer 135—141 M., feiner schlesischer, mährischer und böhmischer 144 bis 155 M., russischer 126—130 M. ab Bahn, pr. April-Mai 126½ M., pr. Mai-Juni 129 M. nom., pr. Juni-Juli 131¼ M. nom. — Gerste loco 112—175 M. — Mais loco 120—125 M., pr. April-Mai 108⅛ M., pr. Mai-Juni 108 M., pr. Sept.-Oktober 110¼ M. — Kartoffelmehl loco 15,80 M., pr. März 15,80 M., pr. März-April 15,90 M., pr. April-Mai 16,00 M., pr. Sept.-Oktober — M. Eine Parthie in defecten Säcken 15,25 M. ab Bahn bez. — Trockene Kartoffelstärke loco 15,80 M., pr. März 15,80 M., pr. März-April 15,90 M., pr. April-Mai 16,00 M., pr. Sept.-Okt. — M. — Feuchte Kartoffelstärke loco 8,00 M. — Erbsen loco pr. 1000 Kilogramm Futterwaare 130—140 M., Kochwaare 150—200 M. — Weizenmehl Nr. 00 21,75 bis 20,25 M., Nr. 0 20,25—19,25 M. — Roggenmehl Nr. 0 20,00 bis 19,00 M., Nr. 0 u. 1 18,50 bis 17,50 M. ff. Marken 19,80 M., pr. März — M., pr. März-April — M., pr. April-Mai 18,35 M., pr. Mai-Juni 18,45 M., pr. Juni-Juli 18,55 M. — Rüböl loco ohne Faß 43,3 M., pr. März — M., pr. März-April — M., pr. April-Mai 43,7—43,6 bis 43,8 M., pr. Mai-Juni 44,1—44—44,2 M., pr. Sept.-Oktbr. 45,6—45,8 M. — Petroleum loco — M. — Spiritus loco ohne Faß 36,8 M., pr. März 37,7 bis 37,9 M., pr. März-April 37,7—37,9 M., pr. April-Mai 37,9—38,1 M., pr. Mai-Juni 38,2—38,4 M., pr. Juni-Juli 39—39,2, M., pr. Juli-August 39,8—40,1 M., pr. August-Sept. 40,5 bis 40,8 M.

Magdeburg, 4. März. Zuckerbericht. Kornzucker, excl. von 96 % 23,30 M., Kornzucker, excl. 88° Rendem. 22,00 M., Nachproducte excl., 75° Rendem. 19,30 M. Stetig — Gem. Raffinade mit Faß, 27,25 M., gem. Melis I. mit Faß 26,25 M. Ruhig.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 5. März. Wind: WzN.

Angekommen: Wilhelm Linck, Utech, St. Nazaire, Ballast.

Nichts in Sicht.

Thorn, 4. März. Wasserstand: 2,20 Meter

Wind: W. Witterung: bedeckt, Frost. Schneewehen.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Sülzner a. Königsberg, Fallsett a. Stettin, Jeske a. Driesen, Richter a. Berlin, Kempka, Thun a. Christburg, Kaufleute. Orlovius a. Zoppot, Rentier. Schulz a. Tauenzin, Rittergutsbesitzer

Hotel de Thorn. Schmidtmann a. Essen, Vers.-Insp. Sieglinski a. Posen, Zimmermann a. Ruhla, Fabrikanten. Baginski a. Graudenz, Löwy a. Berlin, Bollmann a. Cassel. Wiebach a. Querfurth, Vollrath a. Aachen, Radtmann a. Stralsund, Teudloff a. Graz, Rathhoff a. Barmen, Wüsteuberg a. Nürnberg, Weber a. Leipzig, Glander a. Sondershausen, Severin a. Lodz, Kaufleute.

Hotel du Nord. Schmidt a. Neuteich, Zimmermeister. Frau Neumann nebst Frl. Tochter a. Elbing. Frau Rittergutsbesitzer v. Frantzius nebst Frl. Tochter a. Uhlkau. Hermann a. Berlin, Kallenbach a. Saverne im Elsaß, Maaß a. London, S. Cohn a. Breslau, Trschuncke a. Dresden, Birgfeld, Berger a. Hamburg, Schneider a. Paris, Mehner a. Leipzig, Wallach a. Breslau, M. Cohn a. Grüneberg, Engel a. Berlin, Günther a. Altona, Borbe a. Mecklenburg, Freudenthal a. München, Sommer a. Westfalen, Kaufleute.

Deutsches Haus. Frau Penkert a. Berlin. Frau Küster a. Riesenburg, Hotelbes. Natus, Pietsch, Fritsche a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.